

# BÜCHER LEBEN

Entdeckungen in der Bibliothek Franz Ronig



BIBLIOTHEK DES  
BISCHÖFLICHEN  
PRIESTERSEMINARS TRIER



*R. Ronig*



# BÜCHER LEBEN

Entdeckungen in der Bibliothek Franz Ronig

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier

2017

Kabinettausstellung in der  
Bibliothek des Priesterseminars Trier  
15.9. – 12.10.2017  
Eröffnung: 14.9.2017, 18<sup>00</sup> Uhr

Redaktion: Dr. Hans-Joachim Cristea

Graphik & Layout: Mathias Krohs

Ausstellungstechnik: Johannes A. Frechen

Autoren der Katalogtexte: Hans-Joachim Cristea (C), Patrick  
Trautmann (T), Florian Zenner (Z)

Abbildungen: Bernhard Matthias Lutz, Konz (Umschlag, S. 55), Bistumsarchiv  
Trier (S. 4, 33), Roland Morgen (S. 7), Museum am Dom Trier (S. 12, 59), Privat  
(S. 14), Bibliothek des Priesterseminars Trier (S. 15, 17, 21, 25, 28, 34, 37, 39, 44,  
46, 47, 49, 50, 57), Abtei Schäftlarn (S. 23), Abtei Maria Laach (S. 29), K. H.  
Müller (S. 43), Wikimedia Commons (S. 53)

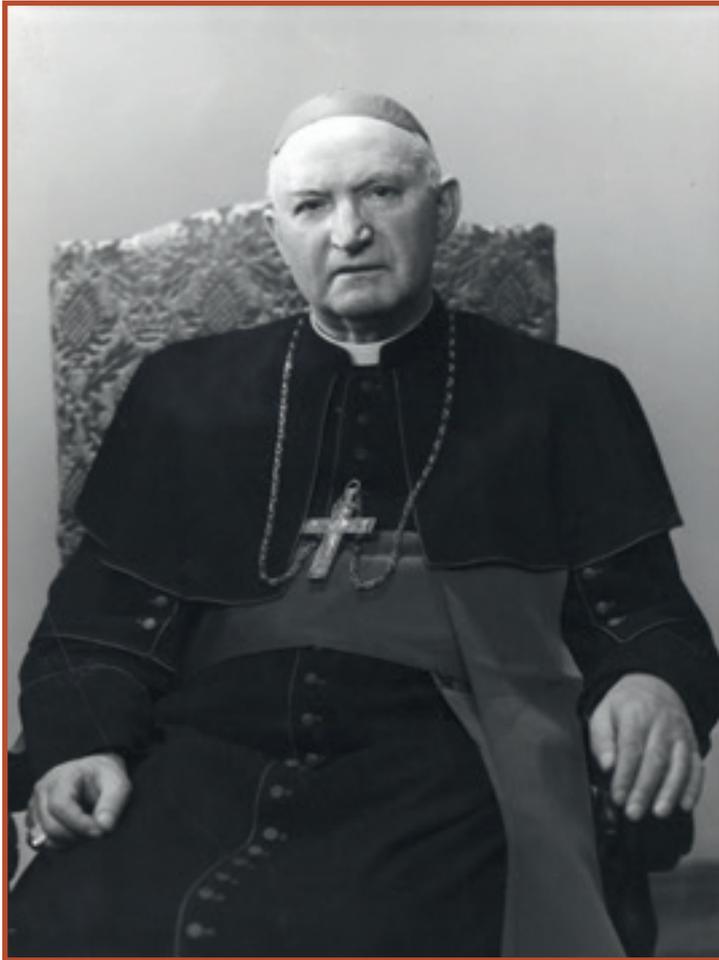
## INHALTSVERZEICHNIS

---

Zum Gedenken an Bischof Wehr	4
Einführung	7
Kindheit und Jugend (Nr. 1–6)	16
Zweiter Weltkrieg – Schäftlarn (Nr. 7–10)	20
Maria Laach (Nr. 11–13)	26
Studium (Nr. 14–19)	30
Geschenke zur Primiz (Nr. 20–24)	35
Saarbrücken und Nonnenwerth (Nr. 25–28)	41
Amicitia eruditorum – Gelehrtenfreundschaften (Nr. 29–33)	48
Der Trierer Dom (Nr. 34–40)	54
Franz Ronig als Bibliophile (Nr. 41–45)	59

Zum Gedenken an  
**Bischof Dr. Matthias Wehr († 6. Nov. 1967)**

anlässlich seines 50. Todestages



Matthias Wehr wurde am 6. März 1892 in Faha bei Mettlach als ältestes Kind einer Bauernfamilie geboren. Nach der Schulzeit am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und im Bischöflichen Konvikt in Trier trat er 1912 in das Trierer Priesterseminar ein, wurde wegen seiner außergewöhnlichen Begabung bald darauf zum Weiterstudium nach Rom geschickt, musste aber mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 sein Studium für einen vierjährigen Wehrdienst als Sanitäter, Funker und Dolmetscher unterbrechen. So konnte er erst 1921 in Rom zum Priester geweiht werden. 1924 kehrte er mit drei Doktorgraden (Dr. phil., Dr. theol. und Dr. iur. can) nach Trier zurück, wurde Kaplan und dann für vier Jahre Subdirektor des Trierer Konvikts. Wegen seiner Gerechtigkeit, nüchternen Sachlichkeit und menschlichen Einfühlung gewann er dort wie auch später als Regens des Priesterseminars den Respekt und die Liebe der ihm Anvertrauten.

Nach weiteren kirchenrechtlichen Studien wurde er 1929 zunächst Verwalter und nach der Habilitation 1936 Inhaber der beiden Lehrstühle für Kirchenrecht und Pastoraltheologie am Priesterseminar in Trier. 1945 wurde er zusätzlich Regens, bewältigte in den ersten Nachkriegsjahren den äußeren und inneren Aufbau des Seminars und zeigte viel Verständnis für eine von jahrelangem Kriegsdienst gezeichnete Generation von Seminaristen. Zugleich war er so vorausschauend, dass er 1950 durch die Gründung der Theologischen Fakultät mit Promotions- und Habilitationsrecht Trier als Standort akademisch-theologischer Forschung und Lehre dauerhaft sicherte.

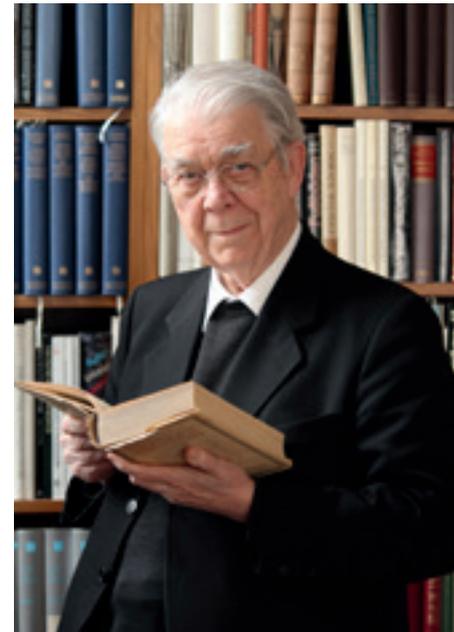
Anfang August 1951 wurde Wehr zum Weihbischof in Trier und außerdem zum Koadjutor des erkrankten Erzbischofs Franz Rudolf Bornewasser ernannt. Am 29. Oktober wurde er zum Bischof geweiht und trat noch im Dezember desselben Jahres

nach dem Tod Erzbischof Franz Rudolfs (20.12.1951) dessen Nachfolge an. Sein Wirken als Bischof fiel in eine Zeit des Aufblühens katholischen Lebens, einer neuen gesellschaftlichen Relevanz der Theologie und einer Öffnung zur Ökumene und zur Weltkirche. Meilensteine seiner Amtszeit waren die Herausgabe eines neuen (des letzten) Trierer Gesang- und Gebetbuchs, die Diözesansynode 1956, die Heilig-Rock-Wallfahrt 1959, die Begründung der Partnerschaft mit dem Bistum Sucre in Bolivien und schließlich die Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil 1962 bis 1965. Seinem ausgleichenden Wesen, aber auch seiner Entschlossenheit ist mit zu verdanken, dass der tiefgreifende Konflikt um den Status des Saargebietes nicht zu einem Auseinanderbrechen des Bistums Trier und einem eigenen Saarbistum geführt hat. Die letzten Jahre waren von einem Nachlassen seiner Kräfte überschattet. So kam Bischof Wehr die von ihm selbst mit beschlossene Altersgrenze der Bischöfe (die vorher bis zum Tod im Amt blieben) entgegen, und er bat im September 1966 Papst Paul VI. um Entpflichtung von seinem Amt, die am 19. November 1966 wirksam wurde. Im Juni 1967 konnte er noch seinen Nachfolger Bernhard Stein in sein Amt einführen, bevor sein Gesundheitszustand sich zunehmend verschlechterte und er am 6. November 1967 verstarb.

Matthias Wehr gehörte nicht zu den Bischöfen, die als Redner oder Liturgen Glanz entfalteten oder über ihr Bistum hinaus im Licht der Öffentlichkeit standen, obwohl er das intellektuelle Format dazu hatte. In seiner Bescheidenheit, Menschlichkeit und kernigen Frömmigkeit verkörperte er einen Bischofstypus, der nicht nur den Erfordernissen seiner Zeit entsprach, sondern an dem sich auch die Kirche der Zukunft messen lassen muss.

## EINFÜHRUNG

---



Franz Ronig wurde am 11. September 1927 in Troisdorf geboren und verbrachte seine Kindheit in Köln und Hönningen am Rhein. Die Schulzeit wurde 1944 unterbrochen durch den Dienst beim Reichsarbeitsdienst und als Luftwaffenhelder, so dass er erst 1948 in Linz am Rhein das Abitur ablegen und in das Trierer Priesterseminar eintreten konnte. Weil sein Taufort im Erzbistum Köln liegt, musste er vor dem Regens in einem Eid versichern, der Diözese Trier auf ewig treu zu bleiben. Prägende Persönlichkeiten in dieser Zeit waren

unter anderen Regens Matthias Wehr, Professor Josef Höffner, Professor Balthasar Fischer und Professor Alois Thomas als Dozent für Christliche Kunst. Nach der Priesterweihe am 3. April 1954 wurde er in Saarbrücken Kaplan in der Pfarrei Christkönig und später (nach einer zeitweiligen Abordnung als „Pfarrhelfer“ in Wiesbach bei Illingen) Religionslehrer an der Marienschule, am Ludwigsgymnasium und am Lycée Maréchal Ney. Seit 1960 war er auf der Rheininsel Nonnenwerth geistlicher Rektor einer großen Schwesterngemeinschaft und Religionslehrer am Mädchengymnasium. Daneben studierte er Kunstgeschichte in Saarbrücken und Bonn und bereitete seine

Promotion vor. Diese erfolgte 1965 durch die Philosophische Fakultät der Universität des Saarlandes. Seine kunstgeschichtliche Dissertation hat „Die Buchmalerei des 11. und 12. Jahrhunderts in Verdun“ zum Thema, womit der Verfasser thematisch und methodisch Neuland betrat.

Noch von Bischof Wehr, der seine besondere Begabung früh erkannt und gefördert hat, wurde er am 1. Juli 1966 zum Konservator und kurz danach in der Nachfolge von Alois Thomas zum Diözesankonservator ernannt. Damals hatten die Sicherungsarbeiten am Trierer Dom schon begonnen, die Entscheidungen über dessen Neugestaltung waren aber noch nicht gefallen. Ronig war daran maßgeblich beteiligt und leistete in der Dombaukommission mühsame, letztlich erfolgreiche Überzeugungsarbeit für die Erhaltung der historischen Ausstattung. 50 Jahre lang – erst 2015 wurde er als Kustos des Domschatzes emeritiert – blieb der Trierer Dom ein lebensbestimmendes Thema für ihn: in der wissenschaftlichen Erforschung, in der Sorge für seine Kunstschatze und in der Vermittlung an interessierte Menschen durch unzählige Führungen und Vorträge. Ronigs Wirken als Denkmalpfleger reichte weit über die Kirche hinaus. Seit 1966 war er Mitglied des Landesdenkmalrates Rheinland-Pfalz und über mehrere Amtsperioden dessen Vorsitzender. An vorderster Stelle arbeitete er am Entwurf eines Landesdenkmalschutzgesetzes mit und kämpfte für dessen Durchsetzung, bis es im März 1978 im rheinland-pfälzischen Landtag verabschiedet wurde.

Ronigs Leistungen sind von kirchlicher, staatlicher und akademischer Seite offiziell gewürdigt worden: durch die Ernennung zum Päpstlichen Ehrenprälaten 2005, durch die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande 2005, durch zwei Festschriften, zum 60. („Ars et Ecclesia“) und zum 70. Geburts-

tag („Sancta Treveris“), in denen Kollegen, akademische Schüler und Freunde dem Jubilar Beiträge aus dessen Forschungs- und Interessensgebieten gewidmet haben, und besonders durch die Ehrenpromotion zum Dr. theol. durch die Theologische Fakultät Trier im Jahre 1990.

Daneben war Franz Ronig über viele Jahre als Dozent und Professor an der Theologischen Fakultät Trier, der Universität Trier und der Universität des Saarlandes tätig, hielt mehrfach Gastsemester in Bochum und Tübingen, betreute Dissertationen und Magisterarbeiten und nahm durch Vorträge und Kolloquien im In- und Ausland sowie durch eine Vielzahl profunder Veröffentlichungen am wissenschaftlichen Diskurs teil. Eine Auswahl seiner Aufsätze ist in bisher zwei gewichtigen Bänden neu zugänglich gemacht worden, die als Festschriften zu seinem 80. und 85. Geburtstag erschienen sind. Dieses wissenschaftliche Werk, das neben den amtlichen Pflichten als Priester und Konservator entstand, wäre in seiner Vielseitigkeit, Tiefe, Originalität und Präzision so nicht möglich gewesen ohne die private Bibliothek, die Ronig seit seiner Kaplanszeit systematisch auf- und ausgebaut hat. Durch die spezielle Zusammensetzung ihrer Sammelschwerpunkte (Christliche Kunst und Architektur, Buchmalerei, Ikonographie, Patristik und Mediävistik, Diözesangeschichte, Denkmalpflege, Ausstellungen u. a.) sowie die angestrebte Vollständigkeit in manchen Segmenten besteht der Wert dieser ungewöhnlich reichen Gelehrtenbibliothek nicht nur in der Summe vieler einzelner bedeutender wissenschaftlicher Werke. Die Büchersammlung als solche bildet darüber hinaus ein Wissensnetz und eine Erkenntnisquelle eigener Art, die zu neuen Fragestellungen und Einsichten anregt. Schon 2001 hat Franz Ronig seine Bibliothek dem Priesterseminar übereignet, aber noch weiterhin in seiner

Wohnung damit gearbeitet, bis sie 2016 vollständig von der Bibliothek des Priesterseminars übernommen und dort für die öffentliche Nutzung zur Verfügung gestellt wurde.

Neben ihrem wissenschaftlichen und intellektuellen Wert bietet die Bibliothek noch etwas anderes, das für ihren einstigen Besitzer kennzeichnend ist. Franz Ronig hat in vielen Fällen zusammen mit den Büchern auch die freundschaftliche Erinnerung an den Verfasser oder Stifter bewahrt und in den Bänden auf verschiedene Weise dokumentiert. So ergibt sich ein zweites Netz, ein Netz menschlicher Beziehungen, von deren Existenz und Eigenart in manchen Fällen nur die Bücher etwas zu berichten wissen. Diesem Aspekt der Bibliothek Ronig – Bücher, die jenseits ihres Inhalts eine Geschichte erzählen – gilt das Hauptaugenmerk dieser Ausstellung. Damit möchte die Bibliothek des Priesterseminars Professor Ronig für seine wertvolle Schenkung danken und ihm zugleich zu seinem 90. Geburtstag gratulieren.

Mit den im folgenden vorgestellten Büchern und ihren Bezügen ist der Reichtum der Bibliothek Franz Ronigs auch unter dem hier gewählten engen Fokus nicht ansatzweise ausgeschöpft. Ebenso wenig kann man von einer repräsentativen Auswahl sprechen. Wichtiges und Interessanteres wird noch zu entdecken sein. Trotzdem formte sich bei der Beschäftigung mit den Objekten, die in den Blick genommen wurden, unversehens ein Zeitbild, das über die Person Franz Ronigs hinaus Aussagekraft gewonnen hat. So möchte denn diese Ausstellung nicht in ungebührlicher Weise eine einzelne Person in den Mittelpunkt stellen. Damit würden wir dem Jubilar gewiss keinen Gefallen tun. Franz Ronig steht hier exemplarisch für eine Generation, der im Zweiten Weltkrieg ein mehr oder weniger großes Stück ihrer Jugend genommen wurde, die

vorzeitig aus der Geborgenheit der Kindheit gerissen und mit Leid und Tod konfrontiert wurde. Menschen dieser Generation haben auf dem Hintergrund ihrer leidvollen Erfahrungen die Grundlagen dafür gelegt, dass die nachfolgenden Generationen in Europa so lange Zeit in Frieden und relativem Wohlstand leben konnten. Wer heute 90 Jahre alt wird, steht auch für die vielen Altersgenossen und um wenige Jahre älteren, denen der Krieg jede weitere Entwicklungsmöglichkeit geraubt hat und die ähnliches hätten erreichen und leisten können. Franz Ronig ist sich außerdem immer bewusst gewesen, dass seine Arbeit bedeutungslos gewesen wäre ohne den Dienst der vielen priesterlichen Mitbrüder, die weniger im Licht der Öffentlichkeit gestanden haben. Schließlich zeigen viele der ausgestellten Bücher, mit welcher Liebe und Dankbarkeit er die Erinnerung an die Menschen bewahrt, die seinen Lebensweg ermöglicht, gefördert und begleitet haben. – Ihnen allen ist diese Ausstellung in Respekt gewidmet.

Dr. Hans-Joachim Cristea

Direktor der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier

Unser besonderer Dank gilt Franz Ronig für die Anregungen, die er zu diesem kleinen Lesebuch beigesteuert hat, und für die geduldige Beantwortung vieler Nachfragen.



*Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739–1812), Kurfürst und Erzbischof von Trier 1768–1802, Ölporträt von dem Kurfürstlichen Hofmaler Heinrich Foelix (1732–1803)*

„Recht muss Recht bleiben“: Diese Devise steht noch heute auf der klassizistischen Fassade des ehemaligen Hauses Clemensplatz 7 in Koblenz. Das Haus selbst wurde in den 1980er Jahren in einem beispiellosen Akt kultureller Barbarei zugunsten eines Erweiterungsbaus des angrenzenden Justizgebäudes abgerissen. Nur die Fassade blieb erhalten. Der repräsentative Bau wurde 1786 im Zuge des Schlossneubaus und der Stadterweiterung unter dem Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen errichtet, von Ferdinand Nebel aufgestockt und hatte als eines der wenigen Gebäude seiner Zeit mitsamt seiner Inneneinrichtung den Zweiten Weltkrieg weitgehend unversehrt überstanden. Seit den 1820er Jahren lebten und arbeiteten darin vier Generationen der Familie Adams-Henrich, die zu den erfolgreichsten und angesehensten Juristenfamilien in Koblenz gehörte und eine herausragende Rolle im politischen Katholizismus und im kulturellen Leben der Stadt einnahm: Franz Peter Anton Adams (1800–1868, verheiratet mit Elisabeth Lenné), dessen Sohn Philipp Joseph Franz Adolf Adams (1828–1891), dessen Schwiegersohn Clemens Henrich (1851–1924) und schließlich dessen Sohn Franz Henrich (1880–1954).

Franz Ronig lernte den Rechtsanwalt Franz Henrich und seine Ehefrau Hilda geb. Tillessen durch die Vermittlung seines Heimatkaplans Leo Schmitz (1915–1983, vgl. Nr. 16) kennen. Sie hatten ihre beiden Söhne im Zweiten Weltkrieg verloren. Der jüngere Sohn Hans (geboren am 30. Dezember 1922) war Anfang 1941 in das Trierer Priesterseminar eingetreten, wurde aber bereits am 1. Oktober desselben Jahres zum Wehrdienst eingezogen. Im Sommer 1942 wurde er durch einen Lungenschuss schwer verwundet. Nach langer Genesungszeit kehrte er inzwischen zum Leutnant Beförderte am 2. September 1943 an die Front zurück und fiel am Morgen des 4. September

am Kuban-Brückenkopf in Südrussland. Am 13. Dezember 1943 schrieb Leo Schmitz von der Front aus in einem Brief an Regens Johann Hein: „Mit eine der letzten Nachrichten war die



vom Tode von Hans Henrich. Ich dachte daran, wie feine Stunden ich mit ihm noch im Urlaub verbrachte. Und Hans war auch als Soldat und Offizier derselbe feine, bescheidene Mensch geblieben. Kaum vorstellbar ist es mir, aber doch ist es das tägliche Geschehen um uns. Uns aber ist es für die Freunde zu beten, und zu glauben an die Liebe Gottes.“ Die Eltern Henrich haben Franz Ronig finanziell, vor allem aber ideell und geistig auf seinem Weg zum Priestertum unterstützt. Er wurde für sie fast so etwas wie ein eigener Sohn. Franz Henrich starb kurz nach Ronigs Priesterweihe und Primiz. Kurz vor ihrem Tod bestimmte Frau Hilda Henrich (†21.10.1969) das Clemens Wenzeslaus-Porträt als Vermächtnis für Franz Ronig, der daran besonderes Gefallen gefunden hatte. Unter den Amtsporträts des Kurfürsten, die in Heinrich Foelix' Werkstatt in großer Zahl reproduziert wurden, nimmt dieses qualitätvolle Original einen besonderen Rang ein. Dies lässt vermuten, dass das Bild einem höhergestellten Angehörigen des kurfürstlichen Hofes gehörte, der vielleicht in dem nachmals Henrich'schen Haus wohnte. Zum Inventar gehörten bis zum Tod Hilda Henrichs außer dem Gemälde noch weitere Gegenstände, die möglicherweise aus dem Umfeld des letzten Trierer Kurfürsten stammten. Das Gemälde wurde Ronig vom Neffen der Verstorbenen, Sanitätsrat Dr. Clemens Henrich (1916-2017), übergeben. 2016 schenkte Franz Ronig es dem Museum am Dom in Trier, wo es eigens für diese Ausstellung restauriert wurde. (C)



*Dieses Ölporträt zeigt Franz Ronig als Kaplan im Alter von 28 oder 29 Jahren. Es ist signiert mit „Müller-Coeln 56“. Müller-Coeln war ein in Neunkirchen an der Saar praktizierender Hautarzt, der aus Köln stammte und seinem Familiennamen zur besseren Unterscheidbarkeit den Namen seiner Heimatstadt hinzugefügt hat. Ronig lernte ihn in Saarbrücken bei Pastor Michael Kettel (der vorher Pfarrer in Neunkirchen St. Marien war) kennen. Als er ihn als Patient in seiner Praxis konsultierte, bot Müller-Coeln ihm an, ihn zu porträtieren. Das Bild stand jahrzehntelang – schamvoll versteckt – in einem Abstellraum in Ronigs Kurie in der Windstraße 4 und wurde erst beim Räumen der Wohnung im Sommer 2016 wiederentdeckt. Dem Domrendanten Raimund Haubrich ist zu verdanken, dass es nicht beim Sperrmüll gelandet ist. (Vgl. Nr. 26) (C)*

## KINDHEIT UND JUGEND

### 1 Brigitte Beier: Chronik 1927 [Neuauf.]

Gütersloh/München: Chronik Verlag 1996 (Die Chronik-Bibliothek des 20. Jahrhunderts), 220 S., Sign.: RON 12255u

Mitten hinein in das pralle Leben der sich langsam ihrem Ende nähernden „Goldenen Zwanziger Jahre“ wird Franz Ronig am 11. September 1927 (einem Sonntag) in Troisdorf bei Köln geboren: Ein Jahr, das nicht nur in Hinsicht auf den ersten Atlantikflug Charles Lindberghs am 20./21. Mai 1927 den Rückblick lohnt. Kulturell, wirtschaftlich, politisch aber auch konfessionell werden Marksteine gesetzt, die sich in der Folgezeit erheblich auswirken werden. Insofern war diese als Geschenk zum 70. Geburtstag an Prof. Ronig gekommene Chronik des Jahres 1927 eine gute Idee. (Z)

### 2 Bernd Ertl: Die Deutz-Traktoren. Vom MTH zum Agtron, überarb. und aktualisierte Ausg.

Königswinter: Heel 2009, 200 S., Sign.: RON 4485u

Manches im Leben von Franz Ronig hätte auch anders verlaufen können. So wollte er in jungen Jahren einen mehr naturwissenschaftlich-technisch geprägten Weg wählen. Als Vorbild diente ihm wohl sein Vater Josef, der lange Zeit als Fachübersetzer und später als Leiter der Fremdsprachenabteilung für die Maschinen- und Motorenbau-Firma Klöckner-Humboldt-Deutz in Köln arbeitete. Den Meisten ist das Fabriken-Konglomerat vor allem durch seine Landmaschinen und Motoren der Marke Deutz in Erinnerung. Privat beschäftigte sich der gebürtige Koblenzer **Josef Ronig** später sehr mit der kirchlichen Kunst seines Heimatbistums Trier. Letztlich gab

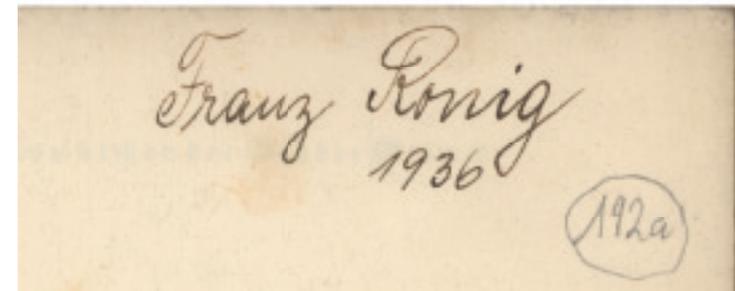
## KINDHEIT UND JUGEND

sein ähnlich universal interessierter Sohn beruflich der Theologie und der Kunst den Vorzug. Seiner bis ins hohe Alter großen Offenheit für technische Neuerungen und seinem außerordentlichen Interesse an der Funktionsweise von Maschinen tat dies jedoch keinen Abbruch. (Z)

### 3 Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Jubiläums-Gesamtausgabe, hundertstes Tausend, mit 90 Holzschnitten und 6 Tonbildern von Ludwig Richter

Leipzig: Schmidt & Günther 1936, 855 S., Sign.: RON 11177

Ein solches Märchenbuch war für ein Kind in der damaligen Zeit eine Kostbarkeit. Franz Ronig war sich dessen bewusst. Sein Besitzerstolz kommt in dem sorgfältig geschriebenen Namensseintrag von 1936 zum Ausdruck. Achtzig Jahre lang stand das Buch in Ronigs Bibliothek und bewahrte seine Bedeutung als initiales Medium der Weltaneignung. (C)



### 4 Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen: die drei Bände in einem Bande, vollständige Ausg., Neuausg.

Stuttgart [u.a.]: Cotta 1928. 751 S., Sign.: RON 19039

Dieses Werk fand Franz Ronig in der Büchersammlung seiner

Eltern. Er las es als Jugendlicher in der Zeit des Krieges, bevor die Familie 1943 wegen der immer heftigeren Fliegerangriffe ihre Wohnung in Köln zurückließ und zu den Eltern der Mutter nach Hönningen am Rhein zog.

Über den Aufenthalt seiner Intimfeindin, der späteren Kaiserin Augusta (1811–1890), in Koblenz schreibt Bismarck mit spürbarer Herablassung: „Der für den norddeutschen und namentlich für den Gedankenkreis einer kleinen Stadt inmitten rein protestantischer Bevölkerung [gemeint ist Weimar] fremdartige Katholizismus hatte etwas Anziehendes für eine Fürstin, die überhaupt das Fremde mehr interessierte als das Näherliegende, Alltägliche, Hausbackne. Ein katholischer Bischof erschien vornehmer als ein Generalsuperintendent. Ein gewisses Wohlwollen für die katholische Seite, welches ihr schon früher eigen und z. B. in der Wahl ihrer männlichen Umgebung und Dienerschaft erkennbar war, wurde durch ihren Aufenthalt in Koblenz vollends entwickelt. Sie gewöhnte sich daran, die lokalen Interessen des alten Krummstablandes und seiner Geistlichkeit als ihrer Fürsorge besonders zugewiesen anzusehen und zu vertreten. Das moderne konfessionelle Selbstgefühl auf dem Grunde geschichtlicher Tradition, das in dem Prinzen [dem späteren Kaiser Wilhelm I.] die protestantische Sympathie nicht selten mit Schärfe hervortreten ließ, war seiner Gemahlin fremd. Welchen Erfolg ihr Bemühen um Popularität im Rheinlande gehabt hatte, zeigte sich unter anderem darin, daß der Graf von der Recke-Volmerstein mir am 9. Oktober 1863 schrieb, wohlgesinnte Leute am Rhein rieten, der König möge nicht zum Dombaufest kommen, sondern lieber ihre Majestät schicken, ‚die mit Enthusiasmus würde empfangen werden‘. Ein Beispiel der wirksamen Energie, mit der sie die Wünsche der Geistlichkeit vertrat, lieferte die Modifikati-

on, zu welcher der Bau der sogenannten Metzger Eisenbahn genötigt wurde, weil die Geistlichkeit sich eines katholischen Kirchhofs, der berührt werden sollte, angenommen hatte und darin von der Kaiserin so erfolgreich unterstützt wurde, daß die Richtung geändert und schwierige Bauten ad hoc hergestellt wurden.“ (S. 135f.) (C)

## 5 Die Garbe. Vom Leben und Schaffen deutscher Musiker. Musikkunde für höhere Lehranstalten [Kl. 4–8]

hrsg. von Hugo W. Schmidt und Aloys Weber, Köln: P. J. Tonger 1942, 551 S., Sign.: RON 3041

Dieses Schulbuch, das Franz Ronig 1942 als Unter- oder Obertertianer (4. bzw. 5. Gymnasialklasse) in Köln erworben hat, ist überdeutlich vom Geist seiner Zeit geprägt. Dies zeigt schon der Zuschnitt des Themas, die Beschränkung auf deutsche Musiker, unter denen zum Beispiel Felix Mendelssohn Bartholdy wie zu erwarten mit keinem Wort erwähnt ist. Erschreckend sind ein vorangestelltes Hitler-Zitat („Die Kunst ist eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Mission ...“) sowie Auszüge aus Texten extremer Antisemiten wie Houston Stewart Chamberlain. Franz Ronig wird in Ermangelung eines besseren trotzdem seinen Gewinn aus dem Buch gezogen haben, ohne von dessen ideologischem Gehalt infiziert worden zu sein. Das Unterrichtswerk wurde übrigens nach dem Zweiten Weltkrieg noch mehrfach wieder aufgelegt. Die aufgeschlagene Seite zeigt ein Bild der Stiftskirche St. Florian, wo sich unter der Orgelempore das Grab Anton Bruckners befindet. Dort traf Ronig bei einem Besuch im Jahr 1965 zufällig und zunächst inkognito den Dirigenten **Eugen Jochum** (1902–1987), den bedeutendsten Brucknerinterpreten des 20. Jahrhunderts, und wurde von ihm zu einem Besuch in sein Ferienhaus eingeladen. (C)

## 6 Joachim Fest: Ich nicht. Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006, 366 S., Sign.: RON 686

Der Historiker und Publizist **Joachim Fest** (1926–2006), Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, war nicht nur Altersgenosse von Franz Ronig, sondern wuchs auch in einem weltanschaulich und konfessionell ähnlich geprägten Milieu auf. Der Titel des Buchs ist eine Anspielung an die Beteuerung des Petrus gegenüber Jesus: „Wenn auch alle Ärgernis nehmen, so doch ich nicht!“ (Mk 14,29). Eine verkürzte Version dieses Satzes: „Wenn auch alle – ich nicht!“ war die Devise, mit der Fests Vater, der Lehrer und Zentrumsolitiker Johannes Fest (1889–1960), seine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus auf den Punkt brachte. Franz Ronig hat das Buch gleich nach Erscheinen mit großem Interesse gelesen und – wie zahlreiche Anstreichungen zeigen – manche Parallele zu seinen eigenen Erlebnissen und denen seines Vaters **Josef Ronig** (1897–1975) in jener Zeit gefunden. (C)

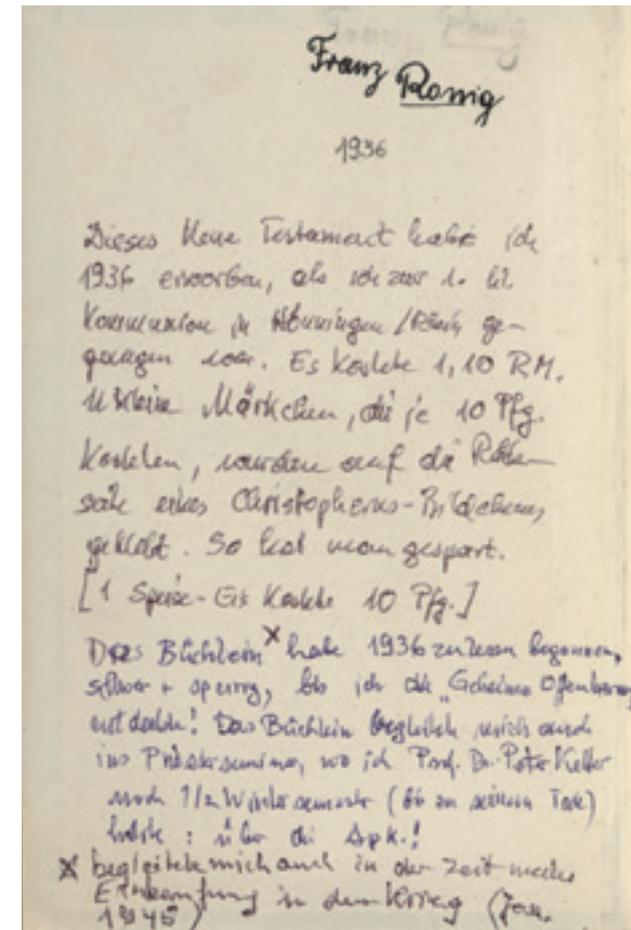
## ZWEITER WELTKRIEG - SCHÄFTLARN

## 7 Das Neue Testament. Stuttgarter Kepplerbibel, neu bearb. und mit Erklärungen versehen von Professor Dr. Peter Ketter, 201.–300. Tausend

Stuttgart: Kepplerhaus Verlag 1936, 518 S., Sign.: RON 17694

**Paul Wilhelm Keppler** (1852–1926) war Professor für neutestamentliche Exegese und später für Moral- und Pastoraltheologie und seit 1898 Bischof von Rottenburg. Auf seine Initiative ging diese Neuübersetzung des Neuen Testaments aus dem

Griechischen zurück, die mitten im Ersten Weltkrieg herauskam und seither als „Stuttgarter Kepplerbibel“ mit dem Namen des Bischofs verbunden ist. 1936 kam eine Neubearbeitung heraus, die von dem Trierer Neutestamentler **Peter Ketter** (1885–1950) besorgt wurde, den Ronig noch als Professor im Trierer Priesterseminar erlebte. Franz Ronig kaufte sich das Büchlein – auf Empfehlung seines Kaplans – als Kommunionkind für eine Mark zehn, die er in Raten zu zehn Pfennigen „abstotterte“. In seiner Zeit als Luftwaffenhelfer war es ihm – wie vielen Soldaten in beiden Weltkriegen – ständiger Begleiter. (C)



## 8 Sigisbert Mitterer: Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifazius 739 gegründeten bayerischen Diözesen

(Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige; 2), München: R. Oldenbourg 1929, Sign.: RON 19121

Dieses Buch enthält die gedruckte Fassung der Dissertation, mit der **Sigisbert Mitterer OSB** (1891–1968) im Jahre 1928 an der Universität München den philosophischen Doktorgrad erlangt hat. Er war von 1929 bis 1963 Abt der Benediktinerabtei Schäftlarn in Oberbayern. Dieses Exemplar seiner Dissertation schenkte er laut einer kleinen handschriftlichen Widmung dem damals amtierenden Prior der Abtei, **P. Marianus Mathieu** (†1937). Ronig erhielt das Buch – ebenso wie das hier auch ausgestellte Breviarium Monasticum – als Geschenk von dem Schäftlarnner Mönch **P. Leo Rill** (1931–2010).

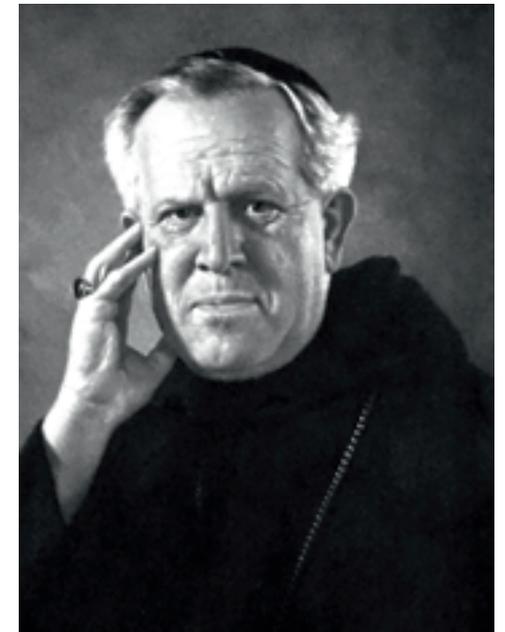
Schäftlarn war das glückliche Ende eines sinnlosen und unverantwortlichen Marsches, auf den Ronig mit seiner Einheit in den letzten Wochen des längst verlorenen Kriegs geschickt wurde. Der Bauernhof, auf dem er damals unterkam, wurde ihm über Jahrzehnte zur zweiten Heimat. An Pfingsten 1945 erlebte er, wie Abt Sigisbert einer Gruppe von kriegsgefangenen deutschen Offizieren eine Führung in der Abteikirche hielt. Dessen von hohem Pathos, tiefem Ernst und zugleich Verständnis für die moralische Zerrissenheit seiner Zuhörer getragenen Ausführungen haben den Gymnasiasten, der im Hintergrund zuhören durfte, zutiefst beeindruckt. Der Abt hielt ihm später bei seiner Nachprimiz in Schäftlarn die Festpredigt. (C)

## 9 Breviarium Monasticum Pauli V jussu editum, Urbani VIII et Leonis XIII cura recognitum, Pii X et Benedicti XV auctoritate reformatum Pro omnibus sub regula S. Patris Benedicti militantibus

Brügge: Desclée, de Brouwer et soc. 1925. LXIV, 1404, 284\*, [13] (= insgesamt 1765) S. eingefügt nach S. 1022: Supplementum ad Breviarium Monasticum, Brügge 1960, 9 S. (enthält hauptsächlich die Texte zum Fest des hl. Josef am 1. Mai), Sign.: RON 7630

Weitere eingeklebte Ergänzungen sowie zahlreiche eingelegte Zettel, Erinnerungs- und Totenbildchen (das jüngste von 1970).

Dieses Brevier war lange Jahre in Benutzung von Abt **Sigisbert II. Mitterer OSB**. Ronig erhielt es 1975 von **P. Leo Rill OSB**. Pater Leo befürchtete, dass man in Schäftlarn den historischen und ideellen Wert dieses Buchs, das an den bedeutenden Abt und sein tägliches Chorgebet erinnert, nicht genügend zu schätzen wisse. Aufgeschlagen ist eine Seite aus dem Psalter, der wöchentlich ganz gebetet wurde und dessen Blätter entsprechend stark abgenutzt sind, obwohl der Band im allgemeinen den Eindruck macht, sehr pfleglich behandelt worden zu sein. (C)



Abt Sigisbert II. Mitterer OSB

## 10 Verwundetes Europa. Photographische Übersicht der zerstörten Kunstdenkmäler, Zusammenstellung und Erläuterung von Henry la Farge, Einleitung von J. A. Goris

Köln und Berlin: Verlag Gustav Kiepenheuer 1946, 30 S., 427 Abb., Sign.: RON 16393u

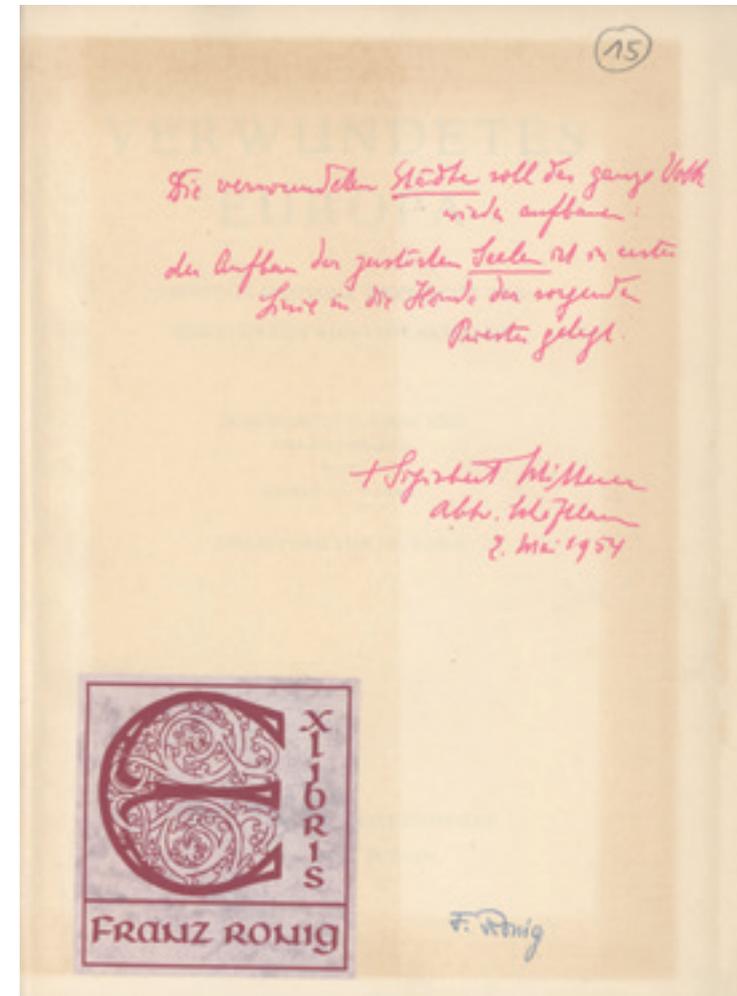
Dieses Buch wurde 1946 in den Niederlanden gedruckt, auf wesentlich besserem Papier, als es in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland üblich war. Es zeigt – mit Blick auf ganz Europa – einzelne Baudenkmäler, Straßenzüge und Stadtviertel, die bei Kampfhandlungen im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt oder zerstört wurden. Die Photos und die dazugehörigen Informationen über die Beschädigung oder Zerstörung der Gebäude wurden von dem US-amerikanischen Kunsthistoriker **Henry Adams La Farge** (1902–1985) zusammengetragen. Teilweise sind – wie im Fall von Rothenburg o. d. Tauber (Nr. 370/371) – dem unzerstörten Vorkriegszustand Abbildungen gegenübergestellt, die die Zerstörung zeigen. In vielen Fällen – wie bei den Beispielen aus Koblenz und Trier (Nr. 322–327) – scheinen keine photographischen Dokumente über die Zerstörungen verfügbar gewesen zu sein.

**Abt Sigisbert Mitterer** überreichte dieses sorgfältig ausgewählte, wertvolle Buch Franz Ronig am 2. Mai 1954, als dieser seine Nachprimiz in Schäftlarn feierte, und traf damit sehr genau dessen Interessen und künftiges Tätigkeitsfeld, von dem noch niemand etwas ahnen konnte. Tief beeindruckt hat den jungen Priester auch die Widmung, die Mitterer auf das Vorsatzblatt geschrieben hatte:

„Die verwundeten Städte soll das ganze Volk wieder aufbauen: der Aufbau der zerstörten Seelen ist in erster Linie in die

Hände der sorgenden Priester gelegt. + Sigisbert Mitterer Abt. Schäftlarn 2. Mai 1954“

Diese geradezu prophetischen Worte haben sich Franz Ronig lebenslang eingeprägt. (C)



Widmung von Abt Sigisbert II. Mitterer OSB in Nr. 10

## MARIA LAACH

### 11 Das Antlitz Christi. Christusbilder aus dem vierten bis zwölften Jahrhundert, erläutert von Frowin Oslender und Lothar Schreyer

Hamburg: Friedrich Wittig Verlag 1956, 15 S. [24] Bl., Sign.: RON 9868

Pater **Frowin Oslender** (1902–1960) war mit seinen außergewöhnlichen Interessen und seiner weit über das Kloster hinausreichenden geistigen Ausstrahlung eine der beeindruckenden Mönchspersönlichkeiten, die kennzeichnend waren für die große Zeit der Abtei Maria Laach in den Jahrzehnten nach ihrer Wiederbesiedlung im Jahre 1892. Der Rheinländer Alfons Oslender schrieb seine Doktorarbeit bei dem berühmten Kunsthistoriker **Heinrich Wölfflin** in München, arbeitete danach eine Zeitlang als Designer und Innenarchitekt und wurde 1931 Mönch von Maria Laach, wo er den Ordensnamen Frowin erhielt. Dort wurde ihm für seine speziellen Neigungen großer Freiraum gewährt. Sein tiefstes Streben galt der Erforschung und Vermittlung der christlichen Kunst, vor allem der mittelalterlichen Buchmalerei. Diese war für ihn nicht nur Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung, sondern mehr noch der Hinführung zu einer spirituellen Erfahrung, die für viele seiner Zuhörer zu einem bleibenden geistlichen Schatz geworden ist. Pater Frowin hat trotz hoher Gelehrsamkeit und großer Darstellungskraft wenig veröffentlicht, sondern vor allem durch die direkte menschliche Begegnung gewirkt. Franz Ronig hat noch als Schüler den Kontakt zu P. Frowin gesucht und besuchte ihn häufig in Maria Laach. Dessen Blick auf die Buchmalerei, besonders auf die Christusdarstellung haben Ronig fasziniert und seine eigene Sichtweise entscheidend

mitgeformt. Mit strengerer Methodik und nüchternerer Darstellungsweise, aber ähnlich begeisternder Wirkung führte er später Oslenders Vortragstätigkeit zu Themen der Buchmalerei fort.

Aufgeschlagen ist eine Miniatur aus dem Codex Rossanensis (Syrien um 550). Oslenders Beschreibung lässt erkennen, aus welcher gedanklichen Tiefe seine Betrachtungen hervorgingen: „In dem Codex Rossanensis wird jede Darstellung aus dem Heilandsleben ein kultisches Ereignis. Im königlichen Purpurlicht des Purpurpergamentes entfaltet sich das Geschehen. Nackt liegt der Mensch – erdgebunden – vom Bösen zu Boden geschlagen auf der Erde. Da neigt sich Christus selbst – er ist der barmherzige Samaritan – zu dem Unglücklichen. Tief neigt er sich. Sein Antlitz ist von Entsetzen und Mitleid erfüllt. Beide Hände streckt er aus, den Niedergeworfenen aufzurichten. Gleich einer riesigen aufgehenden Sonne steht der Heiligenschein des Erlösers über dem Unglücklichen.“ (C)

### 12 Jakob Ecker: Katholische Schulbibel

(Miniaturen: Originalaufnahmen von P. Frowin Oslender, Maria Laach), Lizenzausgabe der Katholischen Schulbibel des Patmos-Verlages, Düsseldorf für die Diözese Trier, Trier: Paulinus-Verlag 1957, 359 S., Sign.: RON 19852

**Jakob Ecker** (1851–1912) war Professor der alttestamentlichen Exegese und Bibliothekar am Priesterseminar in Trier. Seine ‚Katholische Schulbibel‘ geht zurück auf einen Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz und erschien erstmals 1907. Sie wurde in 13 deutschen Bistümern und in Luxemburg eingeführt, in zehn Sprachen übersetzt und erfuhr zahllose Neuauflagen, zuletzt 1971. Zu der 1957 in Trier vorgenommenen

Neubearbeitung steuerte **Frowin Oslender** 31 Farbtafeln mit sorgfältig ausgewählten Handschriftenminiaturen bei, die er auf seinen vielen Reisen im In- und Ausland selbst aufgenommen hatte. Aufgeschlagen ist eine Darstellung der Berufung des Gideon (Ri Kap. 6–8) aus der um 1150 entstandenen Admonter Riesensibbel in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Cod. Ser. n. 2701 und 2702). (C)



Das Laacher Ciborium in der von Frowin Oslender erwie-  
senen ursprünglichen Form und Aufstellung (s. Nr. 13)

### 13 Hilarius Emonds (Hrsg.): *Enkainia. Gesammelte Arbeiten zum 800jährigen Weihegedächtnis der Abteikirche Maria Laach am 24. August 1956*

Düsseldorf: Patmos-Verlag 1956, 377 S., Sign.: RON 15030

darin: Frowin Oslender OSB, Das Laacher Hochaltarciborium,  
S. 304–330

Der Beitrag von **Frowin Oslender** in dieser Festschrift hat eine gewisse Brisanz. Es geht um das heute im Ostchor befindliche Ciborium (Baldachin), eines der merkwürdigsten und genialsten architektonischen Kunstwerke des Mittelalters im Rheinland. Bis 1947 stand es am anderen Ende der Kirche im Westchor über der Tumba des Stifters Pfalzgraf Heinrich. Damals hatte es noch ein weiteres Geschoss, die Zwerggalerie zwischen den Arkaden und der Giebelzone. Der Laacher Mönch **Adalbert Schippers** hatte 1927 die vor allem ästhetisch begründete These aufgestellt, dass diese Zwerggalerie nicht zum Originalbestand gehörte, sondern nachträglich hinzugefügt worden sei. Erstaunlicherweise haben renommierte Kunsthistoriker diese Behauptung unterstützt, darunter **Werner Bornheim gen. Schilling**, der spätere Landeskonservator von Rheinland-Pfalz und einer der wichtigsten „Mitreiter“ Franz Ronigs auf dem Feld der Denkmalpflege. Oslender zeigt in seinem Aufsatz hier die Haltlosigkeit dieser These und kann nachweisen, dass die Zwerggalerie integraler Bestandteil des Ciboriums gewesen ist. Leider hatte Schippers' Fehldeutung die Konsequenz, dass bei der Versetzung des Ciboriums vom West- in den Ostchor 1947 die Zwerggalerie entfernt wurde. Daran konnte auch Oslenders Richtigstellung nichts mehr ändern. (C)



## STUDIUM

- 14** **Missale Romanum. Ex decreto Sacrosancti Concilii Tridentini restitutum, S. Pii V Pontificis Maximi jussu editum, aliorum Pontificum cura recognitum, a Pio X reformatum et Ssmi D. N. Benedicti XV auctoritate vulgatum, Editio XI juxta typicam Vaticanam**  
Regensburg: Friedrich Pustet 1925, 130\*, 900, [280], 36\*, 6\* S. [im Anhang: Proprium der Heiligen der Erzdiözese Köln], Sign.: RON 20448
- Vorbesitzer war ein nicht näher bekannter **Heinrich Winkler** aus Weis (heute Heimbach-Weis, ein Stadtteil von Neuwied), der das Messbuch dem aus demselben Ort stammenden **Josef Krieger** (1913–1962) schenkte. Krieger war 1949–1952 Kaplan in Hönningen/Rhein, dem zeitweiligen Heimatort von Franz Ronig, und hat ihn maßgeblich in seinem Werdegang unterstützt. Er seinerseits schenkte das Buch an den jungen Seminaristen weiter. (C)
- 15** **Liber usualis missae et officii pro dominicis et festis : cum cantu Gregoriano ex editione Vaticana adamussim excerpto et rhythmicis signis in subsidium cantorum a Solesmensibus monachis diligenter ornato**  
Paris [u.a.]: Desclée & Socii 1935, XXIX, 1911, 14, 12, 10, 4, 4, 4 S., Sign.: RON 16093
- Das in Kurzform schlicht „Liber usualis“ genannte Choralbuch wurde von den Mönchen der Abtei Solesmes herausgegeben und erschien seit 1896 bis 1965 in diversen Ausgaben. Das vorliegende Exemplar aus der Bibliothek Ronig ist in mehrfacher Hinsicht für die Biographie von Franz Ronig bedeutsam. Zum einen durch seinen Vorbesitzer **Josef Krieger** (vgl. Nr. 14).

## STUDIUM

Zum anderen beinhaltet es zwei Choral-Hymnen, die fester Bestandteil seiner gesanglichen Ausbildung beim damaligen Trierer Domkapellmeister **Johannes Klassen** (1904–1957) waren und dessen Gesangsstunden einrahmten. So wurde zu Beginn der Johannes-Hymnus gesungen, welcher in der Kirchenmusik seit dem Mittelalter (Guido von Arezzo) gerne als sogenannte Solmisationsübung (Tonleiter) für Sänger genutzt wird. Als Abschluss jeder Gesangsstunde stimmte man die Antiphon der Heiligen Cäcilia an. Auf diese Weise wurde neben der Stimmbildung auch den beiden Patronen der Musik (Johannes d. T. und Cäcilia) Rechnung getragen. (Z)

- 16** **Missale Romanum ex decreto SS. Concilii Tridentini restitutum S. Pii V Pontificis Maximi jussu editum aliorum Pontificum cura recognitum a Pio X reformatum et Benedicti XV auctoritate vulgatum, Editio XVII juxta typicam Vaticanam**

Regensburg: Friedrich Pustet 1933, 122\* S., [1] Bl., 848, [248], 11\* S., Sign.: BATr Abt. 97 Nr. 421

Dieses Taschenmessbuch stammt aus dem Besitz von **Leo Schmitz** (1915–1983), der von April 1947 bis November 1949 Kaplan in Hönningen/Rhein war und zu einem der wichtigsten Vorbilder Franz Ronigs auf dem Weg zum Priesterberuf wurde. Ronig hielt am 30. Juni 1983 beim Requiem für Leo Schmitz in der Pfarrkirche von Spay die Predigt und berichtete darin von folgender Begebenheit: „Zu welchen entschlossenen und mannhaften Taten ihn diese Einstellung provozierte, mag folgendes Ereignis illustrieren, von dem ein kleines lateinisches Handmissale in der Bibliothek des Verstorbenen erzählt. Im Krieg war **Leo Schmitz** – damals noch Seminarist – zeitweise als Kradmelder in Ostpolen eingesetzt. Bei einer seiner Fahr-

ten kam er durch ein halbzerschossenes Dorf. Da er etwas Zeit in Reserve hatte, besuchte er die Kirche. In der Kirche sah es aus, als hätten dort die Vandalen gehaust. Da hörte er von der Empore her Stimmen. Er folgte ihnen und stieg hinauf. Von der Empore führte eine Tür in das an die Kirche angebaute Pfarrhaus. Mit entsicherter Pistole trat er ein und überraschte zwei SS-Männer beim Plündern. Diese hatten den polnischen Pfarrer an einen Stuhl gefesselt und ihn mißhandelt. **Leo Schmitz** bedrohte die beiden SS-Männer, entwaffnete sie kurzerhand, nahm ihnen die Soldbücher ab und jagte sie davon. Den Pfarrer erlöste er von seinen Fesseln. Zum Dank und als Andenken schenkte dieser ihm das kleine Missale Romanum. – Waffen und Soldbücher der SS-Leute gab Leo mit entsprechendem Bericht bei seinem Divisionskommandeur ab. Die SS-Leute wurden degradiert und bestraft.“

Mit Bleistift hat **Leo Schmitz** in das Buch seinen Namen und „Sokal 44“ eingetragen. Sokal ist eine damals in Polen, heute in der Ukraine gelegene Kleinstadt nördlich von Lemberg. Ob dort oder in einem Dorf in der Nähe das geschilderte Ereignis stattgefunden hat, lässt sich nicht mehr feststellen. (C)

**17** Alois Thomas: Die Darstellung Christi in der Kelter. Eine theologische und kulturhistorische Studie. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde des Weinbaus (Forschungen zur Volkskunde; 20/21)

Düsseldorf: L. Schwann 1936, 200 S., Sign.: RON 20301u

**Alois Thomas** war nicht nur wegen seines biblischen Alters – er starb 1993 im 98. Lebensjahr – eine Ausnahmerecheinung unter den Priestern des Bistums Trier. 1931 wurde er in Freiburg bei dem bedeutenden Kunsthistoriker und Christlichen Archäologen **Joseph Sauer** zum Dr. theol. promoviert. Seine

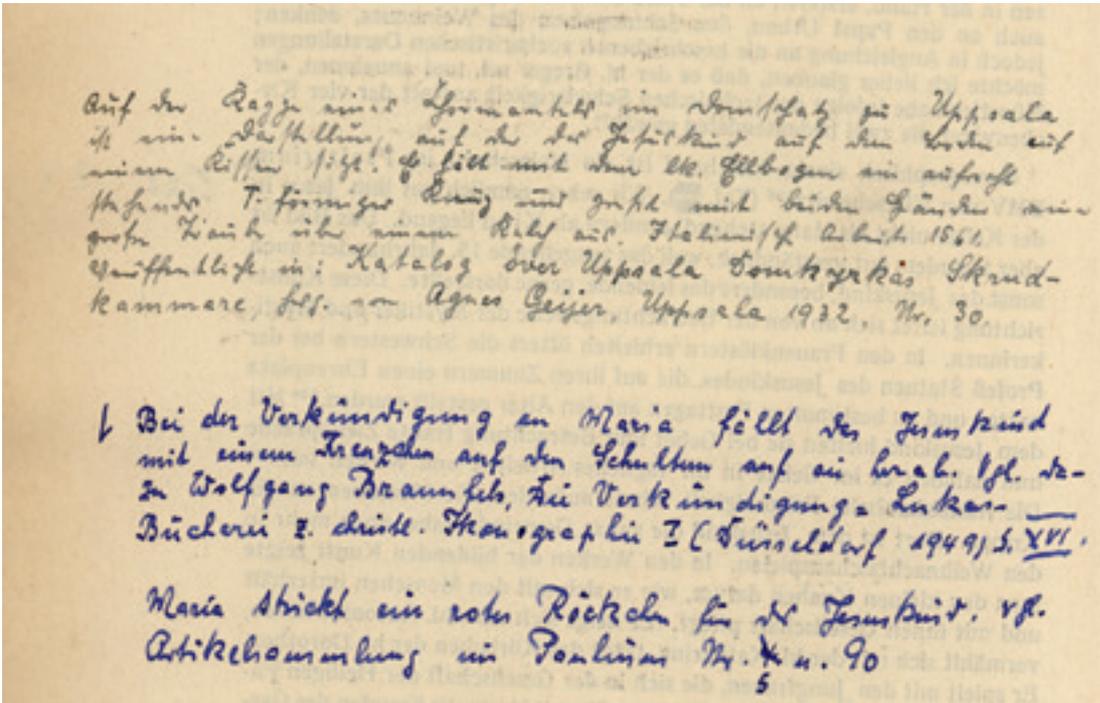
Dissertation mit dem Titel „Die Theologie des mystischen Keltretreters“ baute er in den folgenden Jahren bei Studienaufenthalten in Rom zu dem vorliegenden Buch aus, das zu einem bis heute gültigen Standardwerk avancierte und 1981, ergänzt um eine Einführung, unverändert nachgedruckt wurde. Thomas wurde 1936 Kanzler der Kurie und Bistumsarchivar. Seiner Weitsicht, seinem Mut und seiner Gewitztheit ist zu verdanken, dass der Domschatz mit dem Heiligen Rock und die Bestände des Bistumsarchivs unversehrt den Zweiten Weltkrieg überstanden haben. Nach dem Krieg wurde er zusätzlich Konservator der Kunstdenkmäler des Bistums und Professor für Christliche Kunst und Denkmalpflege am Priesterseminar bzw. an der Theologischen Fakultät Trier. Für Franz Ronig, der ihm später in beiden Aufgaben nachfolgte, war Thomas der wichtigste Lehrer und Förderer auf dem Gebiet der Kunstgeschichte und zeitlebens ein väterlicher Freund.



*Alois Thomas (1896-1993)*

Das hier gezeigte Exemplar seiner Dissertation erhielt Thomas selbst – wie ein Eintrag auf dem vorderen Spiegel zeigt – 1969 aus dem Nachlass des Domkapitulars **Carl Kammer** (1881–1968) und gab es vermutlich zu Lebzeiten an Franz Ronig weiter. Eigene Belegexemplare hatte er offenbar keine mehr zu verschenken und im Buchhandel war das Werk längst vergriffen.

Das hier ebenfalls präsentierte durchgeschossene Handexemplar (Nr. 18) belegt, dass Thomas noch über 50 Jahre nach Erscheinen des Buchs an dem Thema weitergearbeitet hat.



Ronig hat seinem Exemplar des Buchs ein Typoskript der Predigt beigelegt, die er selbst am 24. April 1993 beim Requiem für Alois Thomas in Klotten gehalten hat. Darin sagte er unter anderem: „Als Historiker und kirchlicher Archivar war Alois Thomas durchdrungen von dem Gedanken des ehrfürchtigen Aufbewahrens dessen, was der Erinnerung wert ist. Es war nicht das Aufbewahren schlechthin; es war das Hüten und auch diskrete Hegen der Überlieferung. Wie oft sprach er, über

seine archivalische Tätigkeit hinausgehend, von der Tradition und den Traditionen der Kirche und der kirchlichen Theologie. Tradition war ihm wesentlich mehr, als toten Staub aufbewahren; Tradition hieß für ihn, das Feuer und die Glut weiterreichen.“ (C)

## 19 Abschiedswort des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Matthias Wehr an die Priester im Bistum Trier

[Trier] 1966, [4] Bl., Sign.: RON 8552

Matthias Wehr hat Franz Ronig 1948 als Regens ins Priesterseminar aufgenommen, weihte ihn am 3. April 1954 zum Priester, ermöglichte seine weiterführenden Studien und ernannte ihn 1966 zum Diözesankonservator. Zur Biographie Bischof Wehrs siehe oben S. 5-6. (C)

## GESCHENKE ZUR PRIMIZ

## 20 Liber Officialis Seu Agendorum Pastoralium S. Trevisensis Ecclesiae. Ad Ritualis Romani usum passim accommodatus. Autoritate ... D. Joannis Hugonis Dei Gratiâ Archiepiscopi Trevisensis ... Principis Electoris & Episcopi Spirensis, Administratoris Prumiensis & Praepositi Weissenburgensis &c. evulgatus

Mainz: Christoph Kuchler 1688, [13] Bl., 435 S., Sign.: Ci.R 179

Als ‚Liber officialis‘, ‚Agenda‘ oder ‚Rituale‘ bezeichnet man ein liturgisches Buch, in dem die Texte, Riten und Vorschriften zur Feier der Taufe, der Beichte, der Eheschließung, der Spendung der Kommunion, der Krankensalbung (früher: letzte Ölung), also der Sakramente, die vom einfachen Priester gespendet

werden, außerdem der Begräbnisritus und viele weitere Segnungen und Prozessionen enthalten sind. Mit diesem trierischen Rituale löste Erzbischof Johann Hugo von Orsbeck 1688 die ältere Fassung von 1574/76 ab. Anders als der Titel behauptet (ad Ritualis Romani usum passim accomodatus) sind die trierischen Eigenriten bewahrt. Neu aufgenommen wurden die Vorschriften für das aus römischem Brauch stammende 40-stündige eucharistische Gebet (S. 318–320), bereichert um ortskirchliche Elemente, zum Beispiel das dreimal angestimmte feierliche „Defensor noster aspice“ mit abschließendem „Genitori genitoque“, das im Bistum Trier bis heute beim eucharistischen Segen in Gebrauch ist.

Vier prächtige ganzseitige Kupferstiche sind signiert von dem gefragten Augsburger Stecher und Verleger **Johann Ulrich Kraus** (1655–1719), aufgeschlagen ist die Darstellung der Vermählung Marias mit Josef, der ihr laut Beischrift als Hüter ihrer Jungfräulichkeit zur Seite gestellt ist.

Franz Ronig erhielt das wertvolle Buch 1954 als Primizgeschenk von **Heinrich Kraus**, der seine seit 1620 in Hönningen am Rhein beheimatete Familie mit dem Kupferstecher Kraus in Verbindung brachte. Der besonders schön erhaltene Band stammt aus der 1951 aufgelösten Adelsbibliothek der Familie von Westerholt auf Schloss Arenfels bei Hönningen, in die auch Bestände der bis 1849 dort ansässigen Familie von der Leyen, aus der zwei Trierer Erzbischöfe hervorgegangen sind, eingeflossen sind. Ronig hat das Rituale nicht nur als bibliophile Kostbarkeit gehütet, sondern in seiner Saarbrücker Kaplanszeit auch in der seelsorglichen Praxis eingesetzt. (C)



Wappen des Erzbischofs Johann Hugo von Orsbeck aus Nr. 20

**21** Alice Rabeler: Die Sammlung Westerholt. Geschichte und Analyse ihres Bestands (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; 5)

Köln 1995, 109 S., Sign.: RON 14

**22** Der Brief an die Hebräer und die Katholischen Briefe, übersetzt und erklärt von Otto Kuß und Johann Michl (Das Neue Testament übersetzt und kurz erklärt, Bd. 8)

Regensburg: Friedrich Pustet 1953, 319 S., Sign.: RON 19125

An die praktischen Bedürfnisse des jungen Seelsorgers dachten die Frauen vom Katholischen Frauen- und Mütterverein in Bad Hönningen, mit diesem kurzgefassten Kommentar zum Hebräerbrief und den Briefen der Apostel Jakobus, Petrus und Johannes, die „katholische“ Briefe genannt werden, weil sie nicht eine einzelne Gemeinde oder Person als Adressaten haben, sondern an die christliche „Allgemeinheit“ gerichtet waren. Die Widmung ist unterzeichnet vom Heimatpastor Franz Ronigs, **Johann Barthen** (1904–1966, seit 1952 Pfarrer in Bad Hönningen), und der Vorsitzenden **Frau Jos. Kröll**. (C)

**23** Das Brevier Grimani in der Markus-Bibliothek in Venedig [Vorwort: Ferdinando Ongania]

Venedig: Ferd. Ongania 1906, [5] Bl., 26 S., 6 Farbtafeln, 110 S-W-Tafeln, [1], Sign.: RON 13966

Das Breviarium Grimani befand sich einst im Besitz Domenico Grimani (1461–1523) und seines Neffen Marino Grimani, beide Kardinäle und nacheinander Patriarchen von Aquileia. Es ging später in das Eigentum der Republik Venedig über und kam in die Obhut der Bibliothek von San Marco, wo es in einem reich verzierten Schrein aus Nussbaumholz aufbewahrt wird. Das



Einband von Nr. 23

mit 831 Pergamentblättern und einem Format von 27,5 x 21,5 cm ungewöhnlich große Stundenbuch ist ein Juwel der flämischen Buchmalerei und Frömmigkeit der Zeit um 1500. Von den 110 ganzseitigen Miniaturen ist hier Blatt 163r aufgeschlagen. Es zeigt den Kriegshelden Simson aus dem Buch der Richter, wie er die Torflügel der Stadt Gaza davonträgt. Simsons Bedeutung in der christlichen Ikonographie liegt darin, dass er in mehrfacher Hinsicht als Vorbild (Typos) für Christus gesehen wurde. Seine nächtliche Befreiung aus Gaza (Ri 16,1–3) wurde in Beziehung gesetzt zur Auferstehung Christi aus dem Grab. Wie Christus die Pforten der Hölle so hat Simson die Stadttore von Gaza gesprengt. So kann hier Simson allein den Beginn der Matutin des Ostermorgens illustrieren.

Dieses Buch erhielt Franz Ronig von dem Ingenieur **Carlo (?) Belloni** aus Mailand als Geschenk zur Primiz zugeschickt. Ronigs Vater stand mit Belloni wegen der Übersetzung technischer Fachtermini in Briefkontakt, woraus sich eine freundschaftliche Verbindung mit der Familie entwickelt hat. Vor der Auswahl des Geschenks hatte Belloni sich bei den Eltern über die Interessen ihres Sohnes erkundigt. Eine besondere Aufmerksamkeit des Stifters zeigt sich darin, dass er ein in Italien erschienenen Buch, das in deutscher Sprache verfasst ist, ausgewählt hat. (C)

## 24 Breviarium Grimani. Faksimileausgabe der Miniaturen und Kommentar, hrsg. von Andreas Grote mit Beiträgen von Giorgio E. Ferrari, Mario Salmi, Andreas Grote unter Mitarbeit von Hinrich Sieveking

Berlin: Gebr. Mann Verlag 1973, 105 S., 110 Farbtafeln, Sign.: RON 3497u

Der Vergleich derselben Miniatur in den beiden Faksimile-Ausgaben (vgl. Nr. 23) zeigt den Fortschritt in der Reproduktionstechnik. In den 1950er Jahren aber war die ältere Ausgabe für einen privaten Besitzer eine Kostbarkeit und von höchstem Nutzen, weil ein Studium der Bilder auf andere Weise kaum möglich war. Das Buch zeigt auch beispielhaft, wie Ronig die Themen früher erworbener Bücher über Jahrzehnte hinweg weiterverfolgte. (C)

## SAARBRÜCKEN UND NONNENWERTH

### 25 Franz Ronig: Zwei Bilder der Stillenden Muttergottes in einer Handschrift des Trierer Bistumsarchivs (Ein Beitrag zur Ikonographie der Maria lactans)

in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 8, 1956, S. 362–370

Dieser Aufsatz ist die erste wissenschaftliche Veröffentlichung von Franz Ronig. Er schickte einen Sonderabdruck des Aufsatzes an Bischof Dr. Matthias Wehr. Dieser fügte einer vorgedruckten Danksagung handschriftlich hinzu: „Habe Ihren Aufsatz ganz gelesen. Gratulor!“ Wer Bischof Wehr kannte, wusste, dass dies höchstes Lob bedeutete. (C)

## 26 50 Jahre Pfarrei Christkönig in Saarbrücken. Eine Kirchengemeinde im Licht und unter dem Anspruch des Zweiten Vatikanischen Konzils

Hrsg.: Kath. Pfarramt Christkönig, Saarbrücken 1979, 112 S.

Darin: Franz J. Ronig, Die katholische Pfarrkirche Christkönig zu Saarbrücken. Ein Werk des Architekten Karl Colombo aus Köln, S. 21–48

Als Franz Ronig 1954 seine erste Kaplansstelle in Saarbrücken antrat, musste er noch eine Zoll- und Währungsgrenze überschreiten (sein Gehalt wurde in französischen Francs ausgezahlt). Das Saarland war eine politisch weitgehend souveräne Einheit, die wirtschaftlich und kulturell eng an die Besatzungsmacht Frankreich angelehnt war. Die seit Kriegsende virulente Frage um den künftigen völkerrechtlichen Status (Europäisierung und wirtschaftliche Einheit mit Frankreich auf der einen Seite und eine Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland auf der anderen Seite), die auch unter Katholiken, ja bis in die Familien hinein umstritten war, ging in die entscheidende Phase: Am 23. Oktober 1954 unterzeichneten der deutsche Bundeskanzler und der französische Ministerpräsident das europäische Saarstatut, das genau ein Jahr später den saarländischen Wählern zur Abstimmung vorgelegt wurde. Diese votierten mit großer, wenn auch nicht überwältigender Mehrheit gegen das Saarstatut, so dass das Saarland 1957 als elftes Bundesland der Bundesrepublik eingegliedert werden konnte.

Auch sonst war Ronigs erste Wirkungsstätte ein besonders spannender Ort: Saarbrücken war damals im Bistum Trier die einzige Großstadt, zudem Landeshauptstadt, die einzige Universitätsstadt, die einzige Stadt mit einem überregional ausstrahlenden kulturellen Leben. Das galt in besonderer Weise



Saarbrücken, Christkönig, Blick zum Hochaltar (aus Nr. 26)

auch für die Pfarrei Christkönig, die nicht nur mit ihrer vielfältigen Wohnbevölkerung unter dem Pfarrer **Michael Kettel** ein ideales Lernfeld für den Seelsorger bot, sondern auch reich war an geistigen Anregungen. Die Pfarrkirche mit ihrer vollständig erhaltenen Ausstattung ist ein eindrucksvolles Gesamtkunstwerk des architektonischen Expressionismus der 1920er Jahre, in dem das damals moderne theologische Konzept von der Königsherrschaft Christi im Raumprogramm und in der Ikonographie geradezu idealtypisch umgesetzt wurde. Die Kirchenmusik hatte ein professionelles Niveau, das im Bistum Trier allenfalls von der Dommusik überboten wurde. Und im Pfarrhaus verkehrte der später tragisch gescheiterte Ministerpräsident **Johannes Hoffmann**. Dort konnten die Kapläne die Politik hautnah miterleben. (C)



*Eines der Langhausfenster, deren Form an eine Königskrone erinnert*

## 27 Historisch-genealogischer Kalender auf das Gemein-Jahr 1819, hrsg. von der Kön.-Preuß. Kalender Deputation

Braunschweig, [13] Bl., 138, 103, 119 S., 12 Kupferstiche, eine gefaltete Karte, Sign.: RON V 174:1819

Dieser Kalender enthält zunächst das Kalendarium für 1819 mit den Wochentagen, den Festen und Namenstagen der Heiligen und den Geburtstagen der Angehörigen der preußischen Königsfamilie. Dazu kommen nützliche Informationen, die heute nicht unbedingt in den Kalendern stehen, wie zum Beispiel regelmäßige Angaben zur Tageslänge und eine Tafel zur Stellung der Uhr. Auf 112 Seiten wird zudem ein „Abriß einer Geschichte der Preußisch-Rheinischen Provinzen“ geboten. Das waren damals noch zwei Territorien mit den unpassenden Namen „Großherzogthum Niederrhein“ (mit den Bezirken Coblenz, Trier und Aachen) und „Cleve-Berg“ (mit den Bezirken Cölln, Cleve und Düsseldorf), die erst 1822 zu der einen Preußischen Rheinprovinz vereinigt wurden. Auf mehr als 103 Seiten ist eine „Genealogie der regierenden hohen Häuser und anderer Fürstlichen Personen in Europa“ zusammengestellt, in der die Oberhäupter der hochadeligen Familien und ihre lebenden Verwandten aufgeführt sind. Eine hochrelevante historische Quelle ist das „Verzeichnis der Postcourse“ auf dem Stand vom Juni 1818. So erfährt man z. B., dass die Postkutsche von Aachen nach Trier sonntags und donnerstags früh abging, in Monschau, Malmedy, St. Vith, Prüm und Bitburg Station machte und eine Woche (?) unterwegs war. Die etwa 165 Kilometer lange Reise kostete für Passagiere 5 Reichstaler und 12 Groschen. Franz Ronig erhielt das Büchlein als Geschenk von **Frau Lehnertz**, der Haushälterin von Weihbischof Kleinermeilert. Es stammte wahrscheinlich aus dem Besitz der

Familie Kneer, die im Bereich von Liebfrauen in Trier wohnte. **Dr. August Kneer** (1867–1939) war Rechtsanwalt in Trier und hat neben sonstigen juristischen sowie familienkundlichen Veröffentlichungen auch Bücher und Artikel zu rechtlichen Aspekten des Denkmal- und Landschaftsschutzes publiziert. Seine Schriften werden noch heute zitiert, so z. B. das Büchlein „Der Rechtsanwalt, eine kulturgeschichtliche Studie“, Mönchengladbach 1928. (C)



Der Kupferstich (aus Nr. 27) zeigt die Rheininsel Nonnenwerth, die Trümmer von Rolandseck und rechts die Ruine Drachenfels.

## 28 Franz Schubert: Berühmte Klavier-Kompositionen. Klavierpartitur, neue Ausg., von Walter Niemann

Leipzig, um 1925, 123 S., Sign.: RON 19532u

Durch die Eltern animiert und unterstützt lernte Franz Ronig bereits als Kind das Klavierspiel, da jedoch sowohl der Unterricht als auch die Noten nicht billig waren, wurde des öfteren, wie auch in diesem Fall, auf eine gebrauchte Ausgabe der jeweils behandelten Stücke zurückgegriffen. So gelangte diese sehr schöne Edition Peters-Ausgabe der Klavier-Stücke Franz Schuberts in den Besitz von Franz Ronig. Schubert ist sicher einer der beliebtesten, wenn auch melancholischsten Komponisten der Deutschen Romantik. Als ein besonders eindrückliches Beispiel für die Wirkung seiner Musik darf vielleicht die folgende Begebenheit aus Ronigs Zeit als Religionslehrer am Gymnasium auf Nonnenwerth dienen. Regelmäßig wurde er dort von einigen Schülerinnen mit dem Wunsch konfrontiert: „Ach bitte, Herr Rektor, können Sie nicht mal wieder das Stück spielen, bei dem man so weinen muss?“ Gemeint war der getragen traurige Anfang des Allegretto aus dem Impromptus, Opus 142. So kam es, dass eine zu Tränen gerührte jugendliche Zuhörerschaft regelmäßig seinen Flügel umlagerte, während er die ersten Takte des Allegretto intonierte. (Z)



## AMICITIA ERUDITORUM

### 29 Miscellanea pro Arte. Hermann Schnitzler zur Vollendung des 60. Geburtstages am 13. Januar 1965 (Schriften des Pro Arte Medii Aevi, Freunde des Schnütgenmuseums; 1)

Düsseldorf: Schwann 1965, 358 S., CLXXXVI Tafeln

Der Kunsthistoriker **Hermann Schnitzler** (1905–1976) erlangte 1935 durch eine sensationelle Entdeckung internationale Bekanntheit. Bei Inventarisierungsarbeiten in der Kirche von Bassenheim bei Koblenz wurde ihm blitzartig klar, dass das darin angebrachte Sandsteinrelief mit einer Darstellung des hl. Martin, der vom Pferd herab seinen Mantel mit dem danebenstehenden Bettler teilt, in Stil, Ausdruck und Qualität den Stifterfiguren und Lettnerreliefs im Naumburger Dom nahesteht und somit im Umfeld des namenlosen Naumburger Meisters entstanden sein muss. Das Relief war damals noch mit einer zentimeterdicken Farbschicht überzogen und an einer wenig sichtbaren Stelle angebracht. Nun aber wurde der Bassenheimer hl. Martin, den man bis dahin für ein barockes Werk gehalten hatte, mit einem Schlag und unangefochten zu einem der Hauptwerke der mittelalterlichen Kunst in Deutschland. In Anlehnung an den noch bedeutenderen, aber vergleichbaren „Bamberger Reiter“ hat **Alfred Stange**, damals Professor für Kunstgeschichte in Bonn, 1937 für diese Neuentdeckung den Namen „Bassenheimer Reiter“ etabliert. Stange war überzeugter und aktiver Nationalsozialist und wollte so in der öffentlichen Wahrnehmung das Kunstwerk seines christlichen Inhalts berauben und als nationales Denkmal vereinnahmen. **Hermann Schnitzler** und später auch Franz Ronig

haben sich vehement gegen diese ideologisch motivierte „Umetikettierung“ gewehrt – leider bis heute vergeblich.

Bald danach erhielt Schnitzler eine feste Anstellung am Schnütgen-Museum in Köln und wurde 1953 dessen Direktor. Daneben war er Honorarprofessor an der Universität Bonn, wo Ronig ihn als akademischen Lehrer kennenlernte und wesentliche Impulse von ihm aufnahm. Als Schnitzler 1970 in den Ruhestand ging, hätte er sich durchaus auch Ronig als seinen Nachfolger im Schnütgen-Museum vorstellen können. An der hier gezeigten Festschrift zu Schnitzlers 60. Geburtstag 1965 war Franz Ronig nicht beteiligt. Damals galt noch das ungeschriebene Gesetz, dass für die Mitwirkung an hochrangigen wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden die Promotion vorausgesetzt wurde. Junge Wissenschaftler standen andererseits nicht unter dem heute so sehr belastenden Publikationszwang. Umso mehr wiegen die wenigen Aufsätze, die Ronig vor dem Abschluss seiner Promotion veröffentlichen konnte. (C)



### 30 Jean Porcher: L'enluminure française

Paris: Arts et Metiers Graphiques 1959, 271 S., Sign.: Ci.R 140

Jean Porcher (1892–1966) war Leiter der Handschriftenabteilung der Bibliothèque nationale de France in Paris und Spezialist für mittelalterliche Buchmalerei. Ronig lernte ihn kennen, als er für seine Dissertation Handschriften in der Pariser Nationalbibliothek studierte, und blieb ihm, wie die in das Buch eingeklebte Traueranzeige belegt, über den Tod hinaus verbunden. Der Trauerbrief und die (hier nicht sichtbare) Danksagung der Familie zeigen einen vornehmen Stil des Umgangs mit der Trauer, der inzwischen selten geworden ist. (C)



### 31 Albert Boeckler: Deutsche Buchmalerei in vorgotischer Zeit (Die Blauen Bücher)

Königstein im Taunus: Langewiesche, 19.–28. Tausend, 1952, 79 S., Sign.: 20375u

Die Reihe der „Blauen Bücher“, die seit 1910 im Verlag Karl Robert Langewiesche erscheint und immer noch weitergeführt wird (vgl. auch Nr. 36), war ein hochambitioniertes Unternehmen mit volkspädagogischem Anspruch, das sorgfältig ausgewählte Objekte der deutschen Kunst, vor allem Architekturdenkmäler, einem breiten Publikum zu geringem Preis nahebringen wollte und zugleich auf qualitätvolle Buchgestaltung Wert legte (wie etwa die Typographie der Titelseite zeigt). Franz Ronig erwarb das Buch laut einem Besitzereintrag als Student 1951 (sic). Den Verfasser lernte er später bei Handschriftenforschungen in München kennen. Der Kunsthistoriker Albert Boeckler (1892–1957), Schüler Adolph Goldschmidts, war Handschriftenbibliothekar an der Staatsbibliothek zu Berlin, Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin und nach dem Zweiten Weltkrieg Leiter der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Die in das Buch eingeklebte Traueranzeige für den am 5. Juli 1957 in München verstorbenen Boeckler lässt darauf schließen, dass dieser mit dem noch sehr jungen Kaplan Ronig persönliche und freundschaftliche Beziehungen gepflegt hat.

In dem knappen, aber aus profunder Sachkenntnis destillierten und mit souveränem Urteil geschriebenen Buch werden auch zwei in Trier aufbewahrte Hauptwerke der karolingischen bzw. ottonischen Buchkunst erwähnt (Nr. 13 und Nr. 27), auffälligerweise aber noch nicht mit ihren heute gängigen Namen ‚Ada-Evangeliar‘ und ‚Egbert-Kodex‘ bezeichnet. (C)

## 32 Brigitte Horney: So oder so ist das Leben, aufgezeichnet von Gerd Høst Heyerdahl

Bern – München – Wien, 6. Aufl. 1993, 303 S., Sign.: RON 7715

Man mag sich fragen, warum die weder wissenschaftlich noch literarisch relevanten Lebenserinnerungen der berühmten Theater- und Filmschauspielerin **Brigitte Horney** (1911–1988), den Weg in Franz Ronigs Bibliothek gefunden haben. Sie war die Ehefrau des Kunsthistorikers **Hanns Swarzenski** (1903–1985), der 1936 ein monumentales Werk über „Die lateinischen illuminierten Handschriften des XIII. Jahrhunderts in den Ländern an Rhein, Main und Donau“ herausgebracht hat. Bis 1936 war er an den Staatlichen Museen in Berlin tätig, emigrierte aber angesichts der zunehmenden Ausgrenzung und Verfolgung, denen er wegen seiner jüdischen Abstammung ausgesetzt war, im selben Jahr in die USA. Dort war er zunächst Assistent von **Erwin Panofsky** in Princeton, dann Kurator in der National Gallery in Washington D. C. und seit 1948 an der Gemäldegalerie des Museum of Fine Arts in Boston tätig, zuletzt als Leiter des Departement of Decorative Art. Durch seine Kontakte zu lebenden Künstlern, mit denen er teilweise schon von Berlin her befreundet war, gelangen ihm viele bedeutende Neuerwerbungen für das Museum. Nach seiner Pensionierung 1972 kehrte er wieder nach Deutschland zurück und lebte mit seiner Frau in Wilzhofen in Oberbayern. Obwohl beide evangelischer Konfession waren, war es ihr ausdrücklicher Wunsch, dass Franz Ronig die kirchliche Trauerfeier hielt. Die eigens für diesen Zweck zusammengestellten Gebete und Schriftlesungen hat Ronig zusammen mit seiner Gedenkansprache jeweils als Manuskript vervielfältigt (s. Nr. 33). (C)



*Brigitte Horney 1935*

### 33 Franz Ronig: Brigitte Swarzenski-Horney, † 27. Juli 1988 in Hamburg

beigesetzt am 5. August 1988 in Wilzhofen bei Weilheim, 15 S. [Fotokopie eines Manuskripts], Sign.: RON 7195

## DER TRIERER DOM

### 34 Franz Ronig (Red.): Der Trierer Dom (Rheinischer Verein 35 für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1978/79)

Neuss: Gesellschaft für Buchdruckerei 1980, 610 S., [56] Taf. mit Abb. (Farbtaf. I–VI, Abb. 1–172), 7 beil. gefaltete Pläne (Pl. I–IX + Gesamtplan), Sign.: RON 6129u und RON 19016u

Dieses umfangreiche, mit vielen hervorragenden Abbildungen und Plänen ausgestattete Buch ist neben dem Inventarband von Nikolaus Irsch in der Reihe der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ aus dem Jahre 1931 (nachgedruckt 1984) auch nach fast vierzig Jahren das Standardwerk zur Bau- und Kunstgeschichte des Trierer Doms. Der längste Beitrag, der die Ausstattung des Doms behandelt, stammt von Ronig selbst (S. 223–362). Ein Rezensent bezeichnete ihn als „Buch im Buche“. Obwohl inzwischen zu etlichen Einzelobjekten wie zum Beispiel dem Grabaltar Karl Kaspar von der Leyens (M. Groß-Morgen), dem Greiffenklaualtar (S. Heinz), dem Allerheiligenaltar (M. Uder) sowie zu übergreifenden Aspekten der Memorialkultur (W. Schmid) monographische Arbeiten erschienen sind, ist die von Ronig hier gebotene Gesamtschau bis jetzt nicht ersetzt worden. Er selbst hat, wie das hier ebenfalls gezeigte Handexemplar zeigt, selbstverständlich an den Themen weitergearbeitet. (C)



Die Westfassade des Trierer Domes, Bleistift und Aquarell von Joh. Anton Ramboux (1790–1866), Stadtmuseum Simeonstift Inv. Nr. IV/46 (vgl. Nr. 37)

## 36 Franz Ronig: Der Dom zu Trier, Aufnahmen von Michael Jeiter (Die Blauen Bücher)

Königstein im Taunus: Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster 1982, 80 S., Sign.: RON 5131u

Dieser auf dem Dombuch von 1980 basierende große Domführer erschien 1982 in der traditionsreichen und sorgfältig gestalteten Reihe der „Blauen Bücher“ im Langewiesche-Verlag. Auf engem Raum und in konzentrierter Form bietet der Verfasser eine Fülle an Informationen über den Bau und die Ausstattung des Trierer Doms, aber auch seine kirchengeschichtlichen Kontexte. Ronig beschreibt dabei nicht nur die architektonischen und künstlerischen Befunde, sondern deutet sie in charakteristischer Weise auf dem Hintergrund der gesamten 1600-jährigen Baugeschichte. Seine souveräne Handhabung des Stoffs ebenso wie seinen Anspruch an den Leser zeigt beispielhaft der folgende Textauszug über die Bautätigkeit unter Erzbischof Egbert (reg. 977–993):

„Sehen wir von einigen nicht unbedeutenden Fundamenten ab, die auf einen lediglich angefangenen Westbau und ein angefangenes Schiff deuten, so bleibt als seine entscheidende architektonische Tat, daß er die im 6. Jahrhundert unter Nicetius errichteten Säulen mit *kreuzförmigen Pfeilern* von ca. 4 m Durchmesser (!) »ummanteln« ließ. Die beiden nördlichen Pfeiler sind durch aufgefundene Bauhölzer eindeutig in die Jahre 989 und 990 datiert. [...] Diese Pfeiler von kreuzförmigem Grundriß deuten den zunächst durch 4 Säulen bestimmten Raum in seiner architektonischen Idee um. Die an sich »richtungsneutralen« Säulen werden durch die Kreuzpfeiler ersetzt und in ein räumlich gerichtetes Koordinatennetz sinnlich – greifbar eingespannt. Diese Veränderung der Stützen war auch in Zukunft nicht mehr rückgängig

zu machen und erwies sich für alle künftigen Bau- und Umbaumaßnahmen bis in die Gegenwart hinein als zukunfts-trächtig und raumbestimmend. An dieser Um- und Neuinterpretation des Raumes kamen die künftigen Baumeister nicht mehr vorbei.“ (S. 7)

Das Buch ist beim Verlag seit langem vergriffen, zu einer geplanten Neuauflage ist es bis heute nicht gekommen. 2016 schrieb Franz Ronig in eines der noch vorhandenen Belegexemplare die für ihn bezeichnende Widmung: „Herrn [...] dieses 34 Jahre alte Buch! Von Ihrem Franz Ronig (Der archäol. Teil ist heute nicht mehr zu verantworten)“ (C)



Schnitt durch den nordwestlichen Vierungspfeiler (aus Nr. 36)

### 37 Franz Ronig: Der Dom zu Trier, 23. vollständig überarbeitete Auflage

Trier: Paulinus Verlag 2009, 47 S., Sign.: RON 1922

Auch dieser offizielle kleine Domführer, den Ronig seit 1970 verantwortet hat, ist weit gehaltvoller als die in diesem Genre vielfach übliche Gebrauchsliteratur. Dies mag ein Zitat verdeutlichen (vgl. die Abb. S. 55): „Zur Stadt hin präsentiert sich der Dom mit einem Westchor, der zum Erhabensten zählt, was die abendländische Sakralarchitektur der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts hervorgebracht hat. Der gewaltige Westbau erstreckt sich mit über 50 Metern in die Breite. Man spürt die Vorbildhaftigkeit der Trierer Kaiserthermen. Der Gesamteindruck wird auch hier bestimmt durch die halbrunde Apsis mit ihren an römisches Maß erinnernden Fenstern. [...] Klare Geschosseinteilungen durch kräftige Gesimse, eine rhythmisierte Pilastergliederung und der flache Giebel verleihen dem Westbau trotz höchster plastischer Werte eine vornehme, fast klassisch zu nennende Würde und Reserve.“ (S. 7/9) (C)

### 38 Bronzeplaketten zum Trierer Dom

Die drei kreisrunden Bronzeplaketten stehen im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung des Trierer Doms und der Altarweihe am 1. Mai 1974. Zwei zeigen die Westfassade des Doms, eine (Nr. 40) die von **Hans-Gerd Klais** (Bonn) gebaute und ebenfalls am 1. Mai 1974 geweihte Schwalbennestorgel an der Nordwand des Langhauses. Der Prospekt wurde zusammen mit dem Orgelbauer und den Architekten von den Künstlern **Theo Heiermann** und **Elmar Hillebrand** entwickelt. So haben diese wahrscheinlich auch den Entwurf zu der Erinnerungsplakette geschaffen. Bei Nr. 39 fällt auf, dass im Gegensatz zu Nr. 38 der berühmte Domstein (der Rest einer der vier Granit-

säulen des Quadratbaus des Doms aus dem 4. Jahrhundert) fehlt. (C)



Nr. 38



Nr. 39



Nr. 40

### FRANZ RONIG ALS BIBLIOPHILE

#### 41 Biblia Sacra Mazarinea – Die Mazarine Bibel MCDLV (Vollständige Faksimile-Edition der Inkunabel Inc. 1 in der Bibliothèque Mazarine zu Paris)

Paris 1985, 2 Bände, Sign.: Ci.F 13 (ausgestellt ist der erste Band mit den Büchern Genesis bis Psalmen)

Das Exemplar der Gutenbergbibel, das einst dem Kardinal und leitenden Minister des Königs von Frankreich, Jules Mazarin (1602–1661), gehörte, hat eine besondere Bedeutung für die Erforschung der frühen Geschichte des Buchdrucks. An ihm nämlich hat der Bibliograph Guillaume-François de Bure erkannt, dass die „zweiundvierzigzeilige“ die erste gedruckte Bibel darstellt, und sie mit Gutenberg in Verbindung gebracht. Franz Ronig schenkte die beiden Bände der Bibliothek des Priesterseminars zu Weihnachten 2003 mit folgender Widmung: „Dieses zweibändige Faksimile der Pariser Gutenbergbibel ist mein Weihnachtsgeschenk für die Bibliothek des

Priesterseminars in Trier. Es ist zugleich eine kleine Dankabstättung und Anerkennung für die vorzügliche ‚Bedienung‘ und bibliographische Hilfe. Gottes Segen zum Weihnachtsfest 2003 und zum Neuen Jahr 2004! Ihr alter Franz Ronig Trier 18.12.2003“ (C)

## 42 Das Gebetbuch Ottos III.

Original: Bayerische Staatsbibliothek, München: CLM 30111.

Faksimile: 44 Blätter, 15 cm x 12 cm. – Luzern: Faksimile Verlag, 2008, Band 1, Sign.: Ci.R 189:1

Das Gebetbuch Ottos III. ist das private Andachtsbuch des späteren Kaisers für sein tägliches Gebet. Mit seinen 44 Kalbpergamentblättern im Umfang von 15 x 12 cm gehört der handliche Band zur Buchgattung der äußerst selten überlieferten „Königsgebetbücher“ mit einer Herrscherabbildung. Die Handschrift wurde 1847 von dem Historiker Dr. Ludwig Bethmann in der Bibliothek der Grafen von Schönborn auf Schloss Weißenstein im fränkischen Pommersfelden entdeckt. Das Schicksal des Bandes nach dem Tod Ottos III. im Mittelalter ist ungeklärt. Im Jahr 1994 erwarb die Bayerische Staatsbibliothek die Prachthandschrift aus dem Besitz der Grafen von Schönborn.

Das Werk wurde um die Mitte der 90er Jahre des 10. Jahrhunderts unter Erzbischof Willigis in einer Schreibstube in Mainz hergestellt – wie Schrift und Buchmalereien eindeutig belegen – für den späteren Kaiser Otto III. Die Funktion des kostbaren Buchs ist eine Art „Fürstenspiegel“. Damit wollten seine Erzieher, Bischof Bernward von Hildesheim (aus sächsischem Hochadel) und der Byzantiner Philagatos, Otto III. in seine künftigen Aufgaben einführen und ihm die Haltung und das Idealbild eines Herrschers von Gottes Gnaden vermitteln.

Der Kodex besteht aus 73 goldgerahmten Purpurseiten mit dem Psalmentext, 24 Goldinitialen am jeweiligen Psalmenbeginn, mit Goldtinte geschriebenen Gebetstexten und fünf Miniaturseiten, teilweise in Diptychonform (d. h. eine Buchmalerei auf zwei Buchseiten). Die Miniaturen akzentuieren das frühmittelalterliche Herrschaftsverständnis als ein von Gott verliehenes Königtum an herausgehobenen Stellen des Codex: Die Kreuzigung Christi (Blatt 1v) mit individuellem Gebet leitet das Werk ein, in der Mitte (auf der Doppelseite 20v/21r) wird nach byzantinischem Vorbild die Anbetung der „Majestas Domini“, des thronenden Christus, durch den damals jungen König dargestellt. Den Band beschließt die Widmung des unbekanntenen Buchschreibers an den König. (T)

## 43 Manuale Psalterium Sancti Ruperti

Original: Stiftsbibliothek St. Peter, Salzburg; a 10. Faksimile: 118 Blätter, ca. B 30 mm x H 37 mm. – Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 2007, Band 1, Sign.: Ci.R 200:1

Das Manuale Psalterium Sancti Ruperti ist ein karolingischer Prachtpsalter, der in der Hofschule Karls des Kahlen im westfränkischen Reich während des 9. Jahrhunderts entstand. Von dort gelangte die Psalmensammlung auf unbekanntem Weg (vielleicht als Geschenk oder Kriegsbeute) und zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt in das ostfränkische Benediktinerkloster St. Peter in Salzburg. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts ist sie in dortigen Bibliothekskatalogen nachgewiesen. Dem heiligen Rupert, dem Begründer des Bistums Salzburg und des Klosters St. Peter, schrieb die Überlieferung die Handschrift als persönliches Gebetbuch zu. Deshalb wurde das Kunstwerk als eine Sekundärreliquie des heiligen Rupert angesehen und in der Schatzkammer der Sakristei aufbewahrt.

Benutzungsspuren und fehlende, beschädigte oder abgeriebene Blätter lassen sich dadurch erklären, dass das Buch als Reliquie besonders verehrt und Teile davon als Zeichen der Wertschätzung weitergegeben wurden. Seit dem 17. Jahrhundert barg zudem ein mit Silberschließen und Goldpunzierungen verziertes Kästchen diese Kostbarkeit. Die heutige Forschung geht davon aus, dass das Manuale nicht im Besitz des heiligen Rupert war, sondern nach dessen Tod außerhalb der Schreibstube der Abtei St. Peter geschaffen wurde. Vermutlich diente es ursprünglich einer hochrangigen Persönlichkeit als Schutz- bzw. Heilszeichen oder Amulett.

Die Herstellung des Psalters bezeugt das besondere Können des Schreibers, denn ihr winziges Format ist eine herausragende Leistung. 118 gelbe Kalbpergammentblätter sind erhalten. Wegen Textlücken und Blattverlusten sind leider nur 105 Psalmen überliefert. Erstaunlicherweise hat sich der karolingische Originaleinband mit blanken Holzdeckeln ohne Bezug erhalten. Winzige Punzierungen schmücken Vorder- und Rückdeckel des Einbands, außerdem sind Spuren von zwei Buchschließen auf den Deckeln erkennbar.

Bemerkenswert ist die Buchausstattung, die auf ein namenloses Mitglied des fränkischen Hochadels als Empfängerin oder Empfänger deuten: Die Schrift ist eine klassische Capitalis Rustica mit goldenen Anfangsbuchstaben. Der Inhalt entspricht dem Psalterium Gallicanum, wobei die Anfänge der Einzelabschnitte mit Initialen und Zierseiten geschmückt sind. Die häufig abgekürzten Überschriften wurden mit Goldtinte ausgeführt. (T)

## 44 Exultet-Rolle

Original: Biblioteca Apostolica Vaticana, Vatikanstadt; Cod. Vat. Lat. 9820. Faksimile: 708 cm x 27 cm. – Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1974, Band 1. Sign.: Ci.R 100:1

Die Exultet-Rolle ist die älteste erhaltene Schriftrolle ihrer Gattung aus dem Mittelalter. Die Handschrift gilt als Kopie einer noch älteren Vorlage der Kathedrale in Benevent.

Der Kodex wird nach dem Anfangswort des Lobgesangs „Exultet“ („Es möge jubeln“) benannt, das der Priester oder Diakon nach der feierlichen Entzündung der Osterkerze während der Osterliturgie vortrug. Inhalt des Kodex sind die Buchmalereien sowie der Text und die Melodie des „Exultet“ nach dem beneventanischen Ritus.

Der Bilderzyklus der Schriftrolle besteht aus 17 mit Feder gezeichneten Malereien und illustriert die Osterliturgie. Dessen erste Abbildungen werden hier gezeigt: Zu Beginn sind das später ergänzte Bild eines namenlosen Erzbischofs und eine Darstellung des Gotteslammes als Symbol für die „Majestas Domini“ angeordnet. Die folgende Abbildung nimmt Motive aus der Johannes-Apokalypse auf: Im oberen Feld wenden zwei mit sechs Flügeln ausgestattete Mischwesen von Cherubinen und Seraphen die Köpfe einander zu. Das untere Feld zeigt einen von weiteren Engeln umgebenen Tuba-Engel. Dann thematisiert eine Malerei den Sieg Christi über Tod und Hölle. Die folgende Abbildung zeigt einen Bischof, der das Licht während der Lichtbegrüßung neu entzündet.

Die Handschrift entstand um 985 bis 987 vermutlich in einer Schreibstube der süditalienischen Bischofs- und Residenzstadt Benevent. Während der Alleinherrschaft des Langobardenherzogs Pandolf II. schufen sieben namentlich unbekannte

Schreiber die bebilderte Schriftrolle in einer beneventanischen Minuskelschrift mit in Schmuckstreifen gerahmten Miniaturen und mehreren Initialen. Sie besteht aus 20 Pergamentblättern von ursprünglich hervorragender Qualität. Die Breite ist unterschiedlich und die Originallänge lässt sich nicht mehr bestimmen. Ikonografische, stilistische und ornamentale Elemente aus der Antike, dem frühem Christentum und den Kulturkreisen von Byzanz und Benevent sind hier miteinander verbunden. Der Auftraggeber, ein Presbyter und Probst namens Johannes, ließ die kostbare Handschrift für die Schwesternabtei St. Peter in Benevent anfertigen. Der altbeneventanische Text wurde im 12. Jahrhundert abgekratzt und das Pergament mit dem neuen, römischen „Exultet“-Gesang neu beschrieben („Palimpsest“).

Bis ins 18. Jahrhundert ist der Rotulus in der Region um Benevent bezeugt. Der französische Kunsthistoriker Jean Baptiste Seroux d’Agincourt schenkte die Handschrift, die er zuvor aus dem Besitz des Kardinals Stefano Borgia gekauft oder geerbt hatte, dem Vatikan. (T)

## 45 Barberini Exultet-Rolle

Original: Biblioteca Apostolica Vaticana, Vatikanstadt; Cod. Barb. Lat. 592. Faksimile: 5 Text- und Bildstreifen, zwischen 63 und 64 cm x 29 cm. – Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1988, Band 1, Sign.: Ci.R 74:1

Die Barberini-Exultet-Rolle (vgl. Nr. 44) gilt als eine der ältesten, erhaltenen Buchrollen („rotuli“) des Mittelalters. Die Handschrift ist nur teilweise in Form von fünf Blätter mit elf Miniaturen erhalten, drei Blätter sind heute verschollen. Die erhaltenen Buchmalereien zeigen u. a. das Anzünden der Osterkerze, die Kreuzigung Christi, den Durchzug durch das Rote

Meer, die Auferstehung Christi, Adam und Eva, Christus und Maria Magdalena, das liturgische Opfer, das Lob der Bienen und die Weihe der Osterkerze.

Während der Blüte der Abtei Monte Cassino entstand in der dortigen Schreibstube dieses Meisterwerk zum Eigengebrauch. Den Text und die Malereien schufen namentlich unbekannte Mönche (vermutlich ein Schreiber und zwei Buchmaler) im Auftrag des bedeutenden Benediktinerabts Desiderius (des späteren Papstes Viktor III.) im Zeitraum von 1085 bis 1087. Bemerkenswert für diese liturgische Buchrolle sind ihre Verwendung und ihr ikonografischer Stil. Verschiedene Darstellungselemente verschmolzen in dieser Handschrift zu einem neuen Stil. Das Werk ist gekennzeichnet durch Vorbilder byzantischer und ottonischer Buchmalereien, durch langobardischen Einfluss sowie durch ikonografische Details der griechisch-östlichen Kirche. Großformatige, verzierte Goldinitialen, süditalienische Minuskelschrift und Miniaturen mit klaren Formen und Bildaufbau zeichnen die Handschrift aus. Die leseunkundigen Gläubigen verfolgten die Osterliturgie durch die Betrachtung der von der Lesekanzel entrollten Miniaturen. Deshalb sind die Miniaturen „kopfüber zur Schrift“ genau hinter den in beneventanischen Minuskeln geschriebenen Textabschnitten angeordnet, auf die sie sich beziehen. Im späten 13. Jahrhundert wurde die Buchrolle nach einem mutmaßlichen Wasserschaden „restauriert“ und blieb vermutlich bis ins frühe 14. Jahrhundert im liturgischen Gebrauch. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Handschrift in der Barberini-Bibliothek nachgewiesen, von wo aus sie im 19. Jahrhundert in die Biblioteca Apostolica Vaticana gelangte. (T)

